

Erscheint täglich außer Sonntags.  
Ergänzung Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Raumzeile  
60 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## U-Bahnkatastrophe in New York

### 22 Tote, 100 bis 150 Verletzte gemeldet.

New York, 24. August.

Auf der Station Times Square, im Herzen des Geschäfts- und Theaterviertels, ist gestern ein Zug der Untergrundbahn entgleist. Obwohl der Umfang der Katastrophe noch nicht genau festgestellt, heißt es, daß 20 Personen getötet und 100 verletzt worden sind. Die Wagen waren stark überfüllt. Nach dem „New York Herald“ beträgt die Zahl der Toten 22.

Ueber die furchtbare Katastrophe wird weitergemeldet: Der letzte Wagen eines Untergrundbahnzuges entgleiste. Eine Seite des Wagens wurde weggerissen. Sofort wurden Polizei, Krankenwagen und Feuerwehr alarmiert, die schnellstens zur Unglücksstätte eilten. Der elektrische Strom wurde abgestellt, wodurch der gesamte Untergrundbahnverkehr im Westen New Yorks lahmgelegt wurde. Da sich das Unglück in der verkehrsreichsten Nachmittagsstunde ereignete, entstand auf allen anderen Stationen ein riesiges Gedränge. Viele verließen die auf der Straße stillgelegten Züge wegen der in der Untergrundbahn herrschenden ersickenden Hitze und begaben sich an den Geleisen entlang zur nächsten Station.

Ueber die Zahl der Opfer ist bei der Schwierigkeit der Bergungsarbeiten nichts Zuverlässiges bekannt. Die Ziffern schwanken zwischen 20 bis 30 Toten, 100 bis 150 Verletzten.

### Unhaltbare Zustände.

Auf der Station Times Square der Untergrundbahn, wo schon an gewöhnlichen Tagen unhaltbare Zustände herrschen, da sich dort drei Linien kreuzen, entstand, als das Unglück geschah, ein wahres Chaos. Obwohl kaum eine Viertelstunde, nachdem donnerndes Krachen weit hin vernehmbar das Unheil verkündet hatte, sämtliche Polizeireisenden Manhattans, die Feuerwehr und andere Hilfsmannschaften sowie alle verfügbaren Krankenwagen zur Stelle waren, gelang es der Polizei nur mit größter Mühe, die aus allen Straßen andrängenden Massen zurück zu halten. Viele Personen stiegen auf die Verbede der Omnibusse und anderer Fahrzeuge, so daß diese infolge der Überfüllung auf die ringsherum flutende Menge um zu stürzen drohten.

Die Menschen mußten von der Polizei gewaltsam herabgetrieben werden, aber die Schreie, die aus der Tiefe heroordrangten, stachelten die nach Zehntausenden zählende Menge in ihrer Neugier an, immer wieder ungesäumt vorzudrängen.

Inzwischen machten sich die Rettungsmannschaften daran, in dem herrschenden Chaos Ordnung zu schaffen. Da das Unglück zur Zeit des höchsten Verkehrs des ganzen Tages, zwischen 5 und 6 Uhr abends, wenn Hunderttausende vom Nordende New Yorks nach Brooklyn und umgekehrt fahren, geschah, machten sich die Folgen in wenigen Minuten über die ganze Stadt hin bemerkbar. Auf allen größeren Stationen entstanden ungeheure Verkehrsstausungen, und die Polizei hatte größte Mühe, die vor- und zurückflutenden Massen nach anderen Verkehrsmöglichkeiten hinzuleiten und eine Panik zu verhindern. Der Eindruck von dem schweren Unglück ist in der Stadt so gewaltig, daß selbst die Pariser Nachrichten über das Eintreffen Kelloggs und die Bahnnachrichten in den Morgenblättern hinter den Schilderungen von dem Unglück zurücktreten.

Der aus neun Wagen bestehende Zug war voll besetzt von Bureauangestellten, die nach Hause fuhren. Fünf Wagen des Zuges waren bereits durch die Weiche hindurchgefahren, als diese sich umstellte.

Der sechste und der siebente Wagen wurden gegen die Tunnelwand gedrückt und zertrümmert.

Die zwei letzten Wagen wurden stark beschädigt. Es entstand eine furchtbare Panik. Die Menge suchte sich in wilder Flucht zu retten, und in ihre Schreie mischten sich die Wehklagen der Verletzten und der Sterbenden.

### Der Typhus in Potsdam. Zwei neue Erkrankungen.

Im Laufe des gestrigen Tages sind wieder zwei Typhuskranken in das Josephspital in Potsdam eingeliefert worden, und zwar ein Mann aus Sanssouci, sowie ein Arbeiter aus Seddin. Es hat den Anschein, als ob in Seddin durch den Genuß von Milch mehrere Personen infiziert sind.

### Kelloggs Ankunft in Le Havre.



Zur Unterzeichnung des Kriegsächtungspaktes sind der amerikanische Außenminister Kellogg und der kanadische Ministerpräsident Mackenzie King in Le Havre gelandet. Unser Bild zeigt von links nach rechts Herrn King, Frau Kellogg und Herrn Kellogg beim Verlassen des Schiffes.

## Geheimnisvoller Todesfall in Spandau.

### Nach Rauferei auf der Landstraße gestorben.

In der Franzosenstraße in Spandau wurde gestern nacht gegen 12 Uhr der 29jährige Schlosser Karl Sommerfeld aus der Pichelsdorfer Straße 8 auf den Bürgersteig bewußlos aufgefunden. Man schaffte den jungen Menschen in das Spandauer Krankenhaus, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, gestorben ist.

Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen ist S. mit Roten Frontkämpfern in Streit geraten, in dessen Verlauf er von seinen Angreifern niedergeschlagen und hilflos liegen gelassen wurde. Sechs Rote Frontkämpfer, die an der Schlägerei beteiligt gewesen sein sollen und zwei weitere Personen, die der Schlägerei zugeesehen hatten, wurden noch im Laufe der Nacht der Abteilung I A im Polizeipräsidium zugeführt.

Heute früh wurden die Festgenommenen im Polizeipräsidium einem eingehenden Verhör unterzogen. Alle bestritten ihre Beteiligung an der Schlägerei. Schließlich gelang es dem vernehmenden Kommissar, im Verlaufe des Kreuzverhörs zu ermitteln, daß der Getötete in einem Restaurant in der Franzosenstraße mit einem gleichaltrigen Handwerker, dessen Name von der Polizei vorläufig noch nicht genannt wird, einen heftigen Wortwechsel gehabt hatte. Es sei dann auf der Straße zu

einer Schlägerei gekommen, wobei Sommerfeld von seinem Gegner und fünf oder sechs weiteren Personen angegriffen und niedergeschlagen worden sei. Mehrere Zeugen behaupteten sogar mit Sicherheit, daß sie gesehen haben, wie der Gegner Sommerfelds auf seiner Brust gekniet habe.

Auf diese Ermittlungen hin wurde der mutmaßliche Täter, der gleichfalls in Spandau wohnt, heute früh verhaftet und in der Abteilung I A im Polizeipräsidium vernommen. Auch dieses Verhör verlief völlig ergebnislos, und der Verhaftete bestritt, den Tod Sommerfelds verursacht zu haben. So war es bisher noch nicht möglich, den eigentlichen Hergang der Schlägerei zu klären. Hinzukommt, daß, wie einwandfrei festgestellt worden ist, die Beteiligten zum Teil betrunken waren. Sämtliche Verhafteten werden wegen Beteiligung an einer Schlägerei, die den Tod eines Menschen zur Folge gehabt hat, dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Sonderbarerweise konnte die Todesursache noch nicht ermittelt werden. Weder der Arzt im Spandauer Krankenhaus, noch der hinzugezogene Gerichtsarzt konnte an der Leiche des Getöteten auch nur die geringsten Verletzungen feststellen. Erst die Obduktion, die im Laufe des Tages im Schauhaus vorgenommen werden soll, wird die genaue Todesursache ergeben. Bemerkenswert erscheint noch die Tatsache, daß Sommerfeld in den Abendstunden wegen starker Trunkenheit sistiert worden war, später aber wieder freigelassen wurde.

### Eine Nacht der Schlägereien.

Wie wir weiter erfahren, fand gestern in Spandau eine kommunistische Demonstration statt, bei der es nach Schluß des Umzuges in der Pichelsdorfer Straße zu einer größeren Schlägerei kam. Die zu Hilfe gerufene Polizei wurde von den Demonstranten angegriffen und mußte von

**Herbstregatten der freien Segler.  
Mit dem Kinde ins Wasser.  
Gegen Diktatur und Trusts!**

Berichte 2. und 3. Seite.



# Der Faschist im Reichstag.

## Ein Antiparlamentarier provoziert die Parlamentarier.

In der Sonnabend-Sitzung der Interparlamentarischen Union wurde die Aussprache über den gegenwärtigen Stand des parlamentarischen Systems fortgesetzt. Der ehemalige Minister

### Verthod-Frankreich

ergreift, beifällig begrüßt, als erster das Wort. Er führt aus: Man hat in den letzten Jahren häufig mit dem Gedanken gespielt, an die Stelle des Parlamentarismus etwas anderes zu setzen. Frankreich bietet der Diktatur keine Chancen, denn es hat in der Vergangenheit zu schlimme Erfahrungen mit der Diktatur gemacht. Viel größer ist die Gefahr des Syndikalismus. Seit der großen französischen Revolution haben sich große Organisationen der Unternehmer gebildet.

Die Trusts suchen auf den Staat Einfluß zu gewinnen, ein neues Feudalsystem zu schaffen.

Neben diese Gruppierungen tritt mit demselben Nachstreben die gewerkschaftliche Bewegung der Arbeiterschaft. Sie ist gar nicht mehr so weit von der Möglichkeit entfernt, die politische Macht zu ergreifen. In Frankreich arbeitet nun die junge Schriftstellergeneration mit dem Schlagwort von der Veröhnung des Parlamentarismus mit dem Syndikalismus. Ohne den Rat des wirtschaftlichen Sachverständigen wird das Parlament allerdings nicht auskommen. In Frankreich ist schon eine gewisse Arbeitsteilung vorhanden: die Befehle werden vom Parlament geschaffen, die Ausführung aber wird den Gewerkschaften überlassen. Die Weimarer Verfassung hat als erste einen Ausgleich zwischen Parlament und Arbeiterschaft versucht.

In Frankreich hat man diese Entwicklung mit großem Interesse verfolgt. Ich stimme Dr. Wirth zu: Im Mittelpunkt politischer Macht muß das Parlament gewissermaßen als das Hirn bestehen bleiben.

### Thugutt-Polen

verzichtet zwar auf Zusatzanträge, gibt aber einige Anregungen. Namentlich sollte man nicht ohne weiteres die Erneuerung der Regierung auf eine bestimmte Zeitdauer empfehlen. Man sollte jedoch eine Verminderung der Zahl der Parteien anstreben und die Parlamentarier davor warnen, sich allzu sehr persönlichen Angelegenheiten zu widmen. Ferner sollten die Parlamente nur gesetzliche Grundzüge schaffen und die Ausführungsbestimmungen den Regierungen überlassen. Vor der dritten Lesung eines Gesetzes wünscht der Redner nochmalige Ausschußberatung. Parteien, die eine Regierung stützen, ohne die Möglichkeit zu sehen, selber eine Regierung zu bilden, müßten moralisch für die Folgen verantwortlich gemacht werden. Der ehemalige Minister

### Nakram Ebeid-Kgypten

beantragt, folgende Erklärung anzunehmen: „Diese Versammlung verurteilt jede gezwungene und gewaltsame Maßnahme zur Abschaffung oder Suspendierung des parlamentarischen Regimes; sie erklärt, daß von diesem Regime nur auf Grund des frei zum Ausdruck gekommenen Volkswillens abgewichen werden sollte.“

Zur Begründung des Antrages führt der Redner aus, der freie Mensch könne sich unmöglich mit der Diktatur als Ersatz des Parlamentarismus zufriedengeben. Kgypten sei eine wahre Musterkarte der verschiedensten Regierungsformen. Jetzt herrsche dort die schlimmste Diktatur. 200 Zeitungen seien aufgehoben, andere ständen unter Kontrolle. Der Grund der Beseitigung des Parlaments in Kgypten sei rein politischer Natur gewesen. Die Kgypter, die durchaus nicht fremdenfeindlich seien, werden keine Mühe, keine Leiden scheuen, um den jetzigen anormalen Zustand der Diktatur zu beseitigen. Der Redner, der lebhaft Zustimmung findet, ruft die Mithilfe der öffentlichen Meinung der Welt hierzu an.

### Abg. Dr. Wirth

greift noch einmal in die Debatte ein, um den Vorschlag zu machen, die vorliegenden Anträge und Anregungen an die Kommission zurückzuverweisen, die dann das so gesammelte Material auch nach soziologischen Gesichtspunkten ordnen soll. Zur Begründung führt Dr. Wirth u. a. aus: Die heutige Krise des Parlamentarismus ist nur zu verstehen und zu lösen, wenn wir den Einfluß der wirtschaftlichen Entwicklung auf die politische Willensbildung berücksichtigen. Die großen Wirtschaftskräfte überschreiten bei ihrer Organisation auch in Europa schon längst die Staatsgrenzen. Diese

Wirtschaftskräfte drücken dem heutigen Parlamentarismus seinen besonderen Stempel auf.

Es sind hier in der Parlamentarischen Union noch Gruppen der Meinung, daß die politische Weisheit ein Vorrecht des bürgerlichen Besitzes sei. Ich gehöre nicht der Sozialdemokratie an, aber bei uns in Deutschland ist es schon Gemeingut aller Freunde des Parlamentarismus geworden, daß die Quellen des politischen Lebens nicht nur dort liegen dürfen, wo man über einen behaglichen, fest gesicherten Sitz verfügt. Die moderne wirtschaftliche Entwicklung schafft die großen Heere der beschäftigten Arbeitnehmerschaft. Diese Menschen in den Fabriken wollen auch als politische Menschen gewertet werden. Zur Führung und Mitarbeit am Staate sind alle berufen, die über Vernunft und politische Bildung verfügen. Die Interparlamentarische Union darf nicht zu einer rein bürgerlichen Einrichtung werden, denn hier sitzen auch Vertreter, die im Parlamentarismus ein Mittel zur Verbesserung der soziologischen Lage ihrer Klasse sehen. Wenn in allen Kreisen der Union die Erkenntnis wächst, daß die breiten Arbeitnehmerschichten zur Mitarbeit und Führung mit herangezogen werden müssen, dann würde damit der europäischen Kulturbewegung der größte Dienst geleistet und eine neue Weltkatastrophe am sichersten verhütet werden. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.)

### Bastid-Frankreich

stellt fest, daß Dr. Wirth ein parlamentarischer Glaubensbekenntnis abgelegt habe. Im einzelnen könne man über die Vorschläge Dr. Wirths verschiedener Meinung sein. In Frankreich seien etwaige Versuche, die Wählerschaft irgendwie unterschiedlich zu behandeln, unmöglich. Eine Ständenvertretung wäre unmöglich. Ausschüßreich erscheint dem Redner der Vorschlag Dr. Wirths, vom Parlament aus die Uebermacht der Trusts, Kartelle und Monopole zu bekämpfen. Das Grundrecht des Parlaments, Verbesserungsanträge zu Gesetzesvorlagen zu bringen, dürfe nicht angezweifelt werden.

### Dr. Odenat-Österreich

hebt hervor, auch in seiner Heimat seien Kräfte am Werke, den Parlamentarismus zu diskreditieren. Auch dieser Redner stimmt dem festen Glaubensbekenntnis des Berichterstatters Dr. Wirth zum parlamentarischen System zu. Das Zweiparteiensystem sei im österreichischen Parlament noch nicht durchgedrungen. Der Kampf der Regierungsgruppen und der Gruppen der Opposition sei dort ziemlich scharf. In den Volksoberstern müsse vor allem der Wille zu leben vorhanden sein, dann werde auch der Parlamentarismus wieder gefunden. (Lebhafter Beifall.)

### Der Faschist provoziert.

Ein italienischer Faschist namens Solmi begann mit einem Kompliment für Dr. Wirth, erklärte aber gleich darauf, daß er die Resolution Renaudis nicht annehmen könne. Diese Resolution verurteilt und verurteilt nämlich jede gezwungene und gewaltsame Maßnahme zur Abschaffung oder Unterbrechung des parlamentarischen Regimes. Der Faschist behauptet, sie hätten in Italien aus Erkenntnis der Fehler des Parlamentarismus eine Reform vorgenommen, ohne die Verfassung und die Grundprinzipien des Parlamentarismus zu verletzen. (Gelächter.) Sie hätten alle wesentlichen Grundzüge des Parlaments beibehalten lassen, allerdings dürfe das Parlament auch nicht zum Feind werden; wenn das Wohl des Landes es verlange, dann müsse energisch eingegriffen und das Parlament zu einer disziplinierten Gruppe gemacht werden! (Abg. Solmann (Soz.): Wie auf dem Kasernenhof!)

Gegen dieses Bekenntnis zum Faschismus polemisiert höflich und sehr geschickt unter wiederholtem lebhaftem Beifall der

### Schweizer Delegierte Rabours.

In humoristischen Wendungen feht er auseinander, daß hier über Dinge diskutiert werde, die in der Schweiz seit Jahrhunderten eine Selbstverständlichkeit seien. Ohne das gleiche Wahlrecht und die staatsbürgerliche Freiheit entziehe man dem parlamentarischen System seinen Sinn. Und wenn einem ungarischen Vertreter gehängt habe vor den Erschütterungen, die der Übergang vom aristokratischen zum demokratischen System hervorruft, so verweise er wiederum auf das Beispiel der Schweiz, die durch das System der Volksbefragung Entscheidungen zur politischen Erziehung des Volkes geleistet habe.

Am Gegenjah zu dem Italiener, dem nur drei seiner Landsleute applaudierten, erhält der Schweizer Bericht der Demokratie zum Schluß von allen Seiten lebhaften Beifall.

Unter lebhaftem Beifall schlägt sodann Reichskanzler a. D. Dr. Wirth, vor, die ägyptische Angelegenheit aus der allgemeinen Entschlebung herauszulassen, dafür aber eine besondere Sympathieumgebung für das ägyptische Parlament zu beschließen.

### Mit dem Kinde ins Wasser!

#### Folgen einer zerrütteten Ehe.

Am Hasenpflanz spielte sich in der vergangenen Nacht ein aufregender Vorfall ab.

Nur vor 24 Uhr sprang von der Köthener Brücke am Hasenpflanz eine unbekannte Frau, die einen Knaben an der Hand führte, in den Landwehrkanal. Die Feuerwehr, die zu Hilfe gerufen wurde, landete die Frau und brachte sie nach dem Elisabethkrankenhaus, wo sie gleich darauf starb. Der Junge konnte sich selbst durch Schwimmen retten. Die Tote wurde als die 41jährige Frau Friederike Bartel geb. Müller aus der Kurfürststr. 11 in Potsdam festgestellt. Vor einiger Zeit hatte die Frau infolge ehelicher Zerwürfnisse mit dem 13jährigen Sohn Hans ihre Wohnung verlassen und Aufnahme bei Verwandten in der Dorfstraße gefunden. Dort war sie gestern vormittag weggegangen, ohne ein Ziel anzugeben.

Die Leiche wurde beschlagnahmt und ins Schauhaus gebracht. Der Junge wurde zu den Verwandten zurückgebracht.

### Martens in London gelandet.

#### Morgen Weiterflug nach Amsterdam.

London, 25. August.

Der Flieger Arthur Martens, der sich mit dem Fla.-Flugzeug auf einem Sport- und Werbeflug durch die europäischen Hauptstädte befindet, um für den Besuch der Internationalen Luftfahrt-Ausstellung in Berlin zu werben, ist in London glücklich gelandet. Morgen erfolgt der Weiterflug nach Amsterdam.

Gummknüppel Gebrauch machen. Erst durch Eingreifen des Ueberfallkommandos konnten die Streitenden auseinandergebracht werden. Fünf Beteiligte wurden zwangsgestellt.

Außerdem haben in der letzten Nacht in verschiedenen Stadtteilen schwere Schlägereien stattgefunden, von denen man noch nicht weiß, ob sie aus politischen Motiven erfolgt sind oder anderen Charakter tragen.

Nach vorangegangenen Streitigkeiten kam es gestern abend 10 Uhr vor dem Hause Rosenthaler Str. 65 zu einer Schlägerei, in deren Verlauf der 41jährige Buchhalter Emil Laurisch aus der Zionkirchstraße in eine Schaufensterhebe geworfen wurde, wobei er schwere Verletzungen an Kopf und Armen erlitt. Er mußte in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. Der Täter, ein in der Griebenowstraße wohnender Kasimir B. wurde der Kriminalpolizei zugeführt. — In bewußtlosem Zustand brachte man um 11 Uhr abends den 23 Jahre alten Studenten Hans Schaudinn, der am Kaiser-Friedrich-Platz in Charlottenburg wohnt, in das Westend-Krankenhaus. Er hatte bei einer Schlägerei am Viehseepark erhebliche Verletzungen an Kopf davongetragen. — In einem Lokal in der Gustav-Adolf-Straße in Weichensee ist es um 12 Uhr nachts zwischen Gästen nach lebhaften Auseinandersetzungen zu Tätlichkeiten gekommen, wobei der Arbeiter Ernst Streich aus der Streustraße am Kopf erheblich verletzt wurde, während der Arbeiter August Rehmst aus der Lehderstraße eine leichte Augenverletzung erlitt. Beide konnten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden. — Bei einer Auseinandersetzung in einem Lokal der Elisabethstraße hat der 26jährige Kraftwagenführer Vinzenz Smala aus der Alexanderstr. 33 einen Messerstich in das linke Auge erhalten. Der Verletzte fand in der Charité Aufnahme. Der unbekannte Täter ist geflüchtet.

### Kommunistische Spitzelphantasien.

#### Toni Sender hat gesagt: „Severing hat gesagt...“

Ueber eine Rede, die Toni Sender kürzlich in einer sozialdemokratischen Funktionärerversammlung in Freital bei Dresden gehalten hat, weiß die „Rote Fahne“ auf Grund eines Spitzelberichts folgendes zu erzählen:

Dann teilte Toni Sender den Freitaler Funktionären streng vertraulich mit, daß Severing in der Sitzung des Parteiausschusses erklärt habe, daß er auf Grund seiner Beobachtungen feststellen konnte, daß General Groener in seinem Reichwehretat gewaltige Rüstungen gegen die Arbeiterklasse betriebe. Toni Sender betonte ausdrücklich, daß diese Mitteilungen von den Funktionären vertraulich behandelt werden müssen.

Dazu schreibt uns Toni Sender:

„Die „Rote Fahne“ übernimmt aus der „Dresdener Arbeiterstimme“ die Ergüsse eines ihrer Spitzel, den sie anscheinend in eine Funktionärsitzung der Freitaler Organisation hineingeschmuggelt hatte. Die Arbeiterbewegung hat ja reichliche Erfahrungen im kaiserlichen Regime darüber sammeln können, welche phantastischen Konstruktionen in einem solchen Spitzelhirn entstehen können. Die nachrevolutionäre Zeit hat uns dann dank kommunistischer „Erziehungsarbeit“ ein neues Faktum gebracht: den Acht-Groschen-Jungen im Dienste einer politischen Partei. Was sich nun dieser Acht-Groschen-Junge in Freital alles zurechtphantasiert, trägt schon von vornherein so stark den Stempel der Lüge, daß es zumeist Ehre bedeuten würde, sachlich darauf einzugehen. Es genügt die Feststellung: Der Bericht ist tendenziös und verlogen und zeigt nur, zu welcher Verkommenheit kommunistische „Erziehung“ die Menschen bringen kann. Selbst das reaktionäre alte Preußen wagte es nie, sich offen zu seinen gemeinen Spitzelmethode zu bekennen. Bei den Kommunisten aber ist man darüber längst hinaus, hat alles Schamgefühl verloren und prahlt noch mit der sauberen Methode, sich zur Bekämpfung des politischen Gegners der Acht-Groschen-Jungen zu bedienen. Weit gefährlicher als politische Irrtümer ist die moralische Verkommenheit, die kommunistische Methoden in die Arbeiterklasse einzuführen versucht.“

### 150 Millionen Goldmark überwiesen.

#### Eine neue Reparationsrate.

Die am 25. August fällig gewordene zweite Halbjahresrate im laufenden Reparationsjahr ist in Höhe von 150 Millionen Mark ordnungsgemäß von der Bank für Deutsche Industrie-Obligationen an den Generalagenten für Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für die deutschen Industrieobligationen überwiesen worden.

### Polizei reitet in eine Rundgebung.

#### Antimilitarismus in Frankreich verboten.

Paris, 25. August.

In Tropes kam es gestern zu blutigen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei. Als bekannt wurde, daß drei Redakteure von Arbeiterzeitungen vom Gericht zu verschiedenen Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt worden waren, weil sie antimilitaristische Artikel veröffentlicht hatten, veranstalteten die Sozialisten und die Kommunisten eine große Straßendemonstration, in deren Verlauf vor dem Rathaus mehrere Redner Ansprachen hielten. Als sie der Aufforderung des Polizeipräsidenten, auseinanderzugehen, nicht Folge leisteten, ritt berittene Gendarmerie in die Menge hinein, um sie zu zerstreuen. 25 Personen wurden verletzt.

### Rücktritt des Präsidenten Calles.

#### Mit Ablauf seiner Wahlperiode.

London, 25. August.

Der mexikanische Senator Cassaurant hat eine Erklärung abgegeben, wonach Präsident Calles nach dem Dezember nicht mehr im Amte bleiben werde. Der Senator selbst tritt von seinem Posten als Minister für Erziehung zurück. Es ist dies die erste öffentliche Mitteilung eines Kabinettsmitgliedes über die zukünftigen Absichten des Präsidenten Calles, der sich schon früher in ähnlicher Weise geäußert hat.

### Die Grönlandflieger nicht gehört?

#### Schwere Bedenken in Nordamerika.

New York, 25. August.

Es sind starke Zweifel entstanden, ob die drahtlosen Meldungen, die von dem Flugzeug „Greater Rockford“ stammen sollen, tatsächlich von diesem Flugzeug ausgesandt worden sind.

### Keine Drehfilme mehr!



„Gemeinheit, ich habe noch so ein schönes Sortiment auf Lager!“



# Crimmitschau 1903-1928.

## Der Kampf um den Zehnstundentag.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat unter diesem Titel eine Festschrift in künstlerischer Ausführung als „Blätter der Erinnerung an Sachsens bedeutendsten Arbeitskämpfe“ herausgegeben. Alles was mit dem Kampfe der Crimmitschauer Textilarbeiterchaft vor 25 Jahren irgendwie zusammenhängt, Personen wie Sachen, ist auf den 264 Seiten des Werkes wieder gegeben.

Crimmitschauer Textilindustrie wird bis zu den Innungsartikeln der Tuchmacher aus dem Jahre 1429 zurückverfolgt und ihre Entwicklung bis zur Neuzeit dargestellt. Die Arbeiterbewegung wird von der Gründung des Zentralkomitees zur Berufung eines allgemeinen Arbeiterkongresses, die das Antwortschreiben Lassalles im Jahre 1863 und die Schaffung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins veranlaßte, bis zum Jahre 1890 dargestellt. Neben den Porträts der geschichtlichen Personen der deutschen Arbeiterbewegung, Lassalle, von Schweiger, Wilhelm Frick, August Bebel, Wilhelm Liebknecht, Julius Rotte: und der Vorkämpfer der Textilarbeiter ist in diesem Kapitel kulturhistorisch wertvolles Material zusammengetragen. Im Jahre 1872 verdiente ein Bigognesspinner bei 14- bis 16stündiger Arbeitszeit 3 bis 3½ Taler in der Woche, Arbeiterinnen bei 16stündiger Arbeitszeit 2 bis 2½ Taler, während nach einer arbeitsmäßig bemessenen Durchschnittsbedarfsstatistik für eine Spinnerfamilie



Ein neuer Straßenbahnwagen.

Die Berliner Straßenbahn führt neue Anhängewagen ein, bei denen das Auf- und Abspringen nicht mehr möglich ist.

von vier Köpfen mindestens 4 Taler, 26 Kreuzer und 9/16 Pfennige zum Lebensunterhalt erforderlich waren. Und das in der Zeit der Gründerjahre!

Die Titelseite des „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“, die Wilhelm Stolle 1870 gründete und die 1879 sozialistengesellschaftlich verboten wurde, ist hier u. a. wiedergegeben samt den Porträts ihrer Redakteure Julius Bahlisch, August Otto Wollner und Karl Hirsch und denen von Marie Goldig und Robert Seidel, Mitbegründer der Internationalen Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeiter-Gewerkschaftsgenossenschaft, der sich vom Tuchmacher zum Universitätsprofessor in Zürich aufgeschwungen hat.

Der Kampf um den Zehnstundentag bildet den Hauptteil des Werkes. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes wurde auch unter Crimmitschauer Textilarbeitern der Gedanke der gewerkschaftlichen Organisation wieder lebendig, dessen Verwirklichung jedoch teilweise durch den Streit gehemmt wurde, ob lokale oder zentrale Organisation. In einer öffentlichen Textilarbeiterversammlung Ende September 1894 referierten Albin Reischel und Paul Wagner über den Nutzen der Zentralorganisation. In dieser Versammlung wurde eine Filiale des Verbandes mit 100 Einzeimittgliedern gegründet, da das sächsische Vereinsunrechts-Gesetz das Inverbindlichwerden „politischer Vereine“ verbot, zu denen die Gewerkschaften gezählt wurden. Ende August 1896 sprach Paul Reischel in Erfurt in einer Volksversammlung und forderte zum Kampfe für den Zehnstundentag auf, womit der Crimmitschauer Kampf gewissermaßen eingeleitet wurde. Doch sieben volle Jahre währte die notwendige Vorbereitung dieses Kampfes, die Aufklärung und Schulung der Mitglieder, die Stärkung der Organisation. Hermann Jädel, der heutige Verbandsvorsitzende war in hervorragender Weise tätig und konnte als erster Sozialdemokrat im Stadtverordnetenkollegium die Forderung des Zehnstundentages öffentlich propagieren, der dann 1903 erfolgreich aufgenommen und bis Mitte Januar 1904 durchgeführt werden konnte. Versammlungsoberbote, Versammlungsausschüsse, Hausdurchgänge, Strafmandate, gerichtliche Aktionen und Gerichtsverfahren waren an der Tagesordnung, das Unternehmertum ganz Deutschlands stand gegen die Streikenden und der ganze behördliche Apparat wurde gegen sie aufgebaut.

Die Arbeit wurde bedingungslos wieder aufgenommen, doch 1908 wurde der Zehnstundentag Gesetz. Der Verband, der im ersten Vierteljahr 1903 2450 Mitglieder in Crimmitschau zählte, war auf durchschnittlich 5182 Mitglieder im zweiten Vierteljahr 1904 gewachsen.

Der Deutsche Textilarbeiterverband hat sich ein Verdienst erworben, indem er diese wichtige Episode der deutschen Arbeiterbewegung der Vergessenheit entzieht. Das Werk ist zugleich ein anschauliches Lehrbuch gewerkschaftlichen „reformistischen“ Kampfes für alle Arbeiter, die nicht unbeschäftigt sind.

# Er weiß, was sich schießt.

Von Hans Reimann.

Montag nacht war es. Ich kam aus dem Thüringer Hof, wo ich einer einseitigen Sitzung des Verbandes Sächsischer Amateurnovographen beigewohnt hatte, die ich vorzeitig verließ, um noch die letzte Straßenbahn zu erwischen. Fröstelnd ohne jegliche Begleitung und stumme Zwiesprache haltend mit meinen ausgewählten Sozienten, stiefelte ich die Schulstraße hinab, den Kurs nach dem Kabarett „Blumenfäule“ gerichtet, vor dem die nach Connemah rassistenden halt zu machen pflegen.

Ich erreichte sie nicht. Siehe denn: in den Promenadenanlagen ruhte fiedlerlängs ein besinnungsloser Mann.

Sollte ich ihn schlummern lassen, ihn rohherzig seinem Geschick preisgeben?

Ran lief heute soviel von Raubüberfällen und von Mordverurteilungen. Dem Menschen konnte Liebes widerfahren sein. Möglicherweise trug er Uhr und Brieftasche bei sich. Daheim ängstigte sich eine Frau um ihn.

Hätte er einen Schächeanfall gehabt oder was war mit ihm geschehen?

Ich machte mich um ihn zu schaffen und bemerkte bald, daß er vom Alkohol betäubt war.

Was beginnen?

Im Rathaus, fiel mir ein, ist eine Polizeiwache. Dorthin werde ich ihn spedieren und zur Aufbewahrung abliefern.

Dies war leichter geplant als ausgeführt. Der Ehrenmann setzte nämlich meinen Wiederbelebungsversuchen starren Widerstand entgegen und benahm sich wie ein bössartiger Kartoffelsack. Kaum hatte ich ihn ätzend auf die willenslosen Beine gestellt, so plumpste er lautlos und gewichtig zur Seite, schnappte asthmatisch nach Sauerstoff und blieb gegen alles zünftige Zureden taub und stumm, bis allmählich eine Erbitterung auf den Menschen in mir emporkam, daß ich ihn voller Ingrimm packte und ihm in die Ohren schrie, er habe gefälligst aufrecht stehen zu bleiben. Dann schleppte ich ihn leuchtend dem Rathaus zu.

Es war eine Arbeit von gut zwanzig Minuten. Um den Kerl einigermassen zu ernüchtern, trieb ich ihm den steifen Hut bis über die Nase. Umsonst. Das Inneweltige Individuum reagierte nicht im mindesten; und ich glaube, er hätte nicht einmal geseufzt, wenn ihm eine Dampfwalze über den Leib gerollt wäre.

Am Tor der Polizeiwache brach er zusammen.

Ich schellte.

Ein Beamter nahte und fragte nach meinem Begehre.

Ich wies auf das Häufchen Unglück.

Der Beamte erwiderte, Betrunkene würden hier nicht aufgenommen; ich müsse den Mann nach der Wächterstraße schaffen.

Dies behagte mir wenig.

Ich bat den Polizisten, mir beim Emporheben des Blei gewordenen Lebewesens behilflich zu sein.

Mühselig stellten wir das Individuum auf sein Postament.

Das Individuum erwachte.

Unter einem feuertartigen Bartgerant öffnete sich der Mund und gähnte, und auch die Augen machten sich unter dem eingeklinkten Eierleder aufgetan haben, ohne freilich im Dunkel der dortselbst herrschenden Nacht einen Orientierungspunkt angeben zu können.

Barmherzig zog ich den Hut des Individuums hoch.

Das Individuum glogte den Polizisten mit Mißtrauen an. Hier-

auf vollführte es eine Viertelsschwenkung auf mich zu, gleichsam, als habe es von Anbeginn an gewußt, daß ich der Retter und Beschützer seiner von Volk verlassen irdischen Hülle sei, und schließlich trieb der Geist des Individuums spärliche Blasen.

Nach einer reichlich bemessenen Pause allseitigen Schweigens lästete das Individuum die deformierte Kopfbedeckung, deutete eine außerordentlich distrete Verbeugung an und jagte mit verschämelter, aber feierlicher Stimme:

„Mei Name is Semmler!“

Nachdem ich das zu: Kenntnis genommen und mich meinerseits vorgestellt hatte, schritt ich in die Finsternis hinein, den Polizisten sowie Herrn Semmler ihren dwerfen Geschicken geneigtest überlassend.

## Der Tonfilm als Theaterersatz.

Drei führende amerikanische Theaterunternehmer, A. H. Woods, William A. Brady und die Shuberts, haben sich sofort des Tonfilms bemächtigt, der die amerikanische Filmindustrie jetzt in so große Aufregung versetzt, und wollen ihn für ihre Theater ausnutzen. Die Aufführungen der Repertoirestücke ihrer Truppen werden von A bis Z im Tonfilm festgehalten, und mit diesen Filmen soll dann ganz Amerika versorgt werden, so daß nicht mehr kostspielige Tourneen in die einzelnen Städte notwendig sind. Die Schauspieler in Fleisch und Blut werden den Aufführungen in den fünf größten Städten vorbehalten, und die Provinz soll überhaupt keine lebendigen Darsteller mehr zu sehen bekommen, sondern sich mit dem „Theaterersatz“ begnügen. Mit diesem praktischen Standpunkt, mit dem die Theaterkönige des Broadway viel zu sparen und noch mehr zu verdienen hoffen, wird die Entwicklung des Films wieder in jene Kindheitsstuge zurückgeschraubt, da das Drama auf der Leinwand ein getreuerer Abbild des Dramas auf der Bühne war. Jede besondere künstlerische Note des Films wird ausgeschaltet, und er wird für die Theateraufführung das, was das Grammophon für ein Konzertstück ist. Zunächst einmal will man zwei oder drei der erfolgreichsten Stücke des Broadway auf diese mechanische Weise verbreiten und später auch zu der Verfilmung von Operetten in großem Maßstab übergehen, da man damit schon gute Erfahrungen gemacht hat.

Diese Pläne, die sehr bald verwirklicht sein dürften, sind jedenfalls ein Beweis dafür, mit welchem Eifer die Theaterindustrie der Vereinigten Staaten die neue Erfindung des Tonfilms aufgreift. Da man nach allem Neuen begierig ist, so hat diese neue Form des Films vor der alten sofort den sensationellen Reiz voraus, und ein schlechter Film mit Tönen findet viel mehr Anklang als ein guter, der lautlos abrollt. Vergeltens wenden kühlere Köpfe ein, daß der Film doch immer die Hauptsache bleibt und daß der Ton nur eine Beigabe ist, die einen guten Film verbessert, aber keinen schlechten Film retten kann. Die Industrie hat sich nun einmal auf den Tonfilm gemessen und wird erst ihre Erfahrungen machen müssen. Wahrscheinlich wird dann auf die augenblickliche Begeisterung ein Rückschlag folgen, aber auch er wird die Entwicklung nicht aufhalten können. Außer den Musikern und den Filmstars werden aber jetzt auch die Schauspieler sehr beunruhigt, denn was soll aus vielen von ihnen werden, wenn einfach ihre Zelluloidbilder im Lande herumreisen und ihre Rollen übernehmen. Die Theatertruppen würden dadurch brotlos gemacht.

## Jiddisches Theater in Polen.

### Eine Lebensnotwendigkeit.

Wenn man nach Polen kommt, sieht man bald die grundsätzliche Verschiedenheit der Bedingungen für ein jiddisches Theater hier und in anderen Ländern. Es gibt wohl kaum irgendwo noch ein Land, wo die Juden so geschlossen siedeln und dazu in solcher Zahl, wie in Polen. Allein in Warschau leben 350 000 Juden. Und dabei ist für die gewaltige Mehrheit der Warschauer Juden Jiddisch die Umgangssprache in allen kulturellen und materiellen Dingen. Das sind natürlich auch ganz andere Voraussetzungen für ein jiddisches Theater. Hier ist das jiddische Theater keine Spielerei für Kunstmägere, kein Experimentierobjekt für Snobs, sondern eine Lebensnotwendigkeit.

Wenn es so wenig polnisch-jüdische Theatertruppen gibt, die auf die Dauer zusammenhalten, so liegt dies an den Schauspielern, nicht am Publikum.

Die alte jiddische Operette ist in Polen fast ausgestorben. In Kleinstädten begeistert sie noch vielleicht halbwegs, in Warschau aber hat sie der jiddischen Revue Platz gemacht. Einer kleinen Revue, die mit geringen Mitteln arbeitet, weder Prunk noch nackte Frauen, dafür aber Witz und Geist bietet. Diese Art Revue hat Erfolg.

Die letzte Warschauer Sensation der jüdischen dramatischen Bühne ist die Aufführung des Dramas von Schalom Asch „Heilig Sein Name!“ in der Inszenierung von Dr. Michael Weichert. Das Stück hatte bereits achtzig ausverkaufte Häuser und wird sich wohl noch monatelang halten. „Heilig Sein Name!“ wird von der Wilnaer Truppe gespielt. — Das Kamiastka-Theater, eine Bühne für ernste dramatische Kunst, spielte bis zum Schluß der Saison Lewits „Hirsch Lecker!“

## Bauhaus-Zeitschrift.

Das Dessauer Bauhaus scheint auch nach dem Abgang seines Begründers und Leiters Walter Gropius fest stabilisiert zu sein. Daß es sich allen Wandlungen und Erfordernissen der Zeit anpassen weiß und nicht auf Theorien eigenstimmig besteht, erweist sich aus den Beiträgen der Zeitschrift „Bauhaus“, die es seit dem vorigen Jahre herausgibt, um über seine Ziele fortlaufend Rechenschaft zu geben. Das letzte Heft, das unter der Redaktion des sehr geschickten und unterrichteten Ernst Raaij erschienen ist, beweist dies auf besonders amüsante und überzeugende Weise. Verschiedene Lehrer unterrichten über ihre Methoden, Schüler über ihr: Woher und Warum, Aufträge werden demonstriert (darunter als besonders erfreulich hervorzuheben die Bundesfestsche des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin, auf deren Vollendung durch Hannes Reier wir uns ausdrücklich freuen können), Abbildungen und ihre Erläuterungen geben Kunde von erstaunlichen Resultaten einer ganz neuen und intensiven Kunstpädagogik. Probleme der Schrift und des plastischen Bildens werden mit einer großen Frische und Reife von unerwarteten Seiten neu aufgerollt. Kurz, man erkennt: hier herrscht das Leben der Gegenwart und die Hoffnung auf Zukünftiges in einem reichen und begeisterten Ausmaß. Wer vom Bauhaus ausgeht, bekommt eine Selbstständigkeit des Denkens und Fühlens mit auf den Weg, die uns über die Zukunft der europäischen Kultur nicht mehr bange sein läßt.

## „Null Uhr“

### U. L. Kurfürstendamm.

Lionel Barrymore — nicht zu verwechseln mit dem schönen John — ist ein Charakterspieler so großen Formats, daß man schon bei der Ankündigung seines Namens aufhorcht. Das rechtfertigt aber keinesfalls die Einführung eines minderwertigen amerikanischen Detektivfilms, in dem sich Lionel Barrymore nicht einmal als Charakterspieler ausleben kann.

„Null-Uhr“ ist die ganze Schauromantik einer glücklich überwundenen Kintopp-Epoche noch einmal zusammengefaßt. Manuskriptreiber und Regisseur leben von den Erinnerungen an frühere Detektivromane. Es ist nicht ein „Einsall“ verwandt, der nicht von Berufskollegen entlehnt wurde. Kein Schauspieler kann Können zeigen, aber Reg., ein deutscher Schäferhund, spielt, frei nach Min-Tin-Tin, eine bedeutsame Rolle. Es ist jammerschade, daß man die an und für sich hervorragenden Leistungen dieses schönen, stark selbständigen Tieres durch ein unmögliches Manuskript lächerlich macht. Doch, tröste man sich über den Mißbrauch von Reg! Nicht er allein, sondern die ganze amerikanische Kriminalpolizei ist unglaublich lächerlich gemacht worden. Sie wäre in der Tat berechtigt, ein Ausfuhrverbot dieses Filmes, für dessen Regie Chester R. Franklin verantwortlich zeichnet, zu beantragen. e. b.

100 Jahre Reclam. Am 1. Oktober dieses Jahres feiert der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig sein hundertjähriges Bestehen. Aus Anlaß seines Jubiläums bereitet der Verlag zahlreiche wichtige Neuerscheinungen vor: in der Universitätsbibliothek sollen zwei Repräsentationsserien herauskommen, die das Vorhandene abrunden und ergänzen, darunter Romane von Knut Hamsun und Jakob Wassermann, ein Opernführer von Händel bis zur Gegenwart, ein reichhaltiges Jugendwerk des Philologen Runo Fischer, ein Sammelband Erzählungen aus Sommersland und vieles andere. Die Ganzleinenbände der Universitätsbibliothek bekommen eine neue Ausstattung durch den Buchhändler G. R. Weiß. — Die Helios-Klassiker werden durch eine neue Schiller- und Höpferlin-Ausgabe erweitert, von Goethes sämtlichen Werken erscheinen die letzten beiden Bände. — Brehms Tierleben ist von Carl W. Neumann nach dem neuesten Stande der Wissenschaft bearbeitet worden und wird in einer achtbändigen Jubiläumsausgabe mit ganz neuen Tierphotographien und farbigen Tafeln nach Originalen bekannter Tiermaler herauskommen.

Nicht rauchen im Raucherabteil werden bestraft. Mit nicht geringem Mißvergnügen müssen die Raucher, die irgendwo der Allgemeinheit dienendes Verkehrsmittel benutzen, nur zu häufig die Freistellung machen, daß in den ihnen vorbehaltenen Wagen oder Abteilen gerade solche Personen ihnen den Platz wegnehmen, die gar nicht daran denken, zu rauchen. Das gilt besonders für die Vertreterinnen des schönen Geschlechts. In Rumänien geht die Eisenbahnerverwaltung pädagogischer vor. Wen der Rauch stört, für den ist Platz in „Nichtraucher“ — wehe dem Raucher, der dort „in flagranti“ betreten wird! Aber wie es logisch ist, daß dieser Verleumdung bestraft wird, sollte es selbstverständlich sein, daß auch der Nichtraucher der unbefugterweise das Raucherabteil betritt, büße. In Rumänien ist man so logisch. Dort wird jede Person, die im Raucherabteil ohne Pfeife, Zigarre oder Zigarette angetroffen wird, in eine Ordnungsstraße von 30 Lei genommen.

Die Nordische Südpolepedition wird am kommenden Sonnabend nach dem Südpol in See gehen. Sie wird 31 Mann stark sein. Zunächst wird sie sich auf dem Dampfer „City of New York“ nach Dunebin auf Neu Seeland begeben und dort von Ende September ab nach dem Südpol vorziehen.





## Eine Burg unter dem Hammer

Die Feste Neufagenelbogen bei St. Goarshausen am Rhein, gewöhnlich die „Burg Kay“ genannt, soll am 31. August meistbietend versteigert werden. Sie wurde 1392 erbaut, 1806 von den Franzosen geschleift, 1898 zu einem Wohnhaus und später zu einem Hotel umgebaut. Da der Gastwirtsbetrieb den erhofften Gewinn nicht erbracht hat, kommt die rheinische Burg unter den Hammer.

tottenburg angemeldet worden. Ueber ihr Aussehen ist bisher noch nichts bekannt geworden. Mitteilungen werden an Anruf Wilhelm 4872 erbeten.

## Massenmörder Rey bleibt stumm.

In der Angelegenheit des Marzeller Frauenmörders Rey versuchte der Untersuchungsrichter zum letzten Male und wiederum ohne Erfolg, den Verbrecher zu vernehmen. Rey simuliert vollständigen Verlust seines Gedächtnisses und stellte sich so, als ob er den Gebrauch seiner geistigen Fähigkeiten vollständig verloren habe. Der Fall wird aber, da genügend Beweismaterial vorhanden ist, gleichwohl dem Gericht überwiesen.

## Arbeiterfod . . .

Aus Leichen wird gemeldet: In der Maschinenfabrik Urban in Ustron erlitt ein am Dampfhammer beschäftigter Arbeiter einen gräßlichen Tod. Ihm wurde ein Stück Eisen von 3 1/2 Kilogramm gegen den Unterleib mit einer solchen Wucht geschleudert, daß ihm die Därme zerrissen wurden. Er verblutete binnen wenigen Minuten.

## Theater der Woche.

Vom 26. August bis 3. September.

### Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 26. geschlossen. 27. Fideles. 28. Die Nacht des Schicksals. 29. Boris Godunoff. 30. Zigeunerbaron. 31. Cavalleria Rusticana und Bajazzo. 1. September Der Rosenkavalier. 2. Figaros Hochzeit. 3. Othello. Staatsoper am Platz der Republik: 26. geschlossen. 27. und 28. Don Giovanni. 29. und 1. Freischütz. 29. Luisa Miller. 30. geschlossen. 31. und 2. Fideles. Städtische Oper, Charlottenburg: 26., 28., 31. Die neugierigen Frauen. 27. Bique Dames. 29. Die lustigen Weiber von Windsor. 30. und 3. Turandot. 1. Die Meisterfinger von Nürnberg. 2. Manon. Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: Bis 31. geschlossen. 1., 2. und 3. Die Geister. Schiller-Theater: Bis 31. geschlossen. 1., 2. und 3. Die Weber.

### Theater mit festem Spielplan:

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. — Deutsches Theater: Actisten. — Kammertheater: Bis 30. geschlossen. ab 31. Othello. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater am Nollendorferplatz: Die ungekübte Eva. — Theater in der Königgräber Straße: Leinen aus Irland. — Komödienhaus: Bis 30. geschlossen. ab 31. Mein Vater hat Recht gehabt. — Theater des Westens: Das süße Geheimnis. — Komische Oper: Zieh dich aus. — Lessing-Theater: Der Zarewitsch. — Trianon-Theater: Sprungbett der Liebe. — Resident-Theater: Stambul im Bett. — Berliner Theater: Der Prozess Mary Dugan. — Die Tribüne: Sybille? . . . Ausgeschlossen! — Role-Theater: Jugendfreunde. — Casino-Theater: Rundfunkfieber. — Schloßpark-Theater Steglitz: Wie einst im Mai. — Theater im Admiralspalast: Schön und schief. — Wintergarten: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kottbuser Tor: Elite-Sänger.

### Theater mit wechselndem Spielplan.

Deutsches Künstlertheater: Bis 31. Es kommt jeder dran!, ab 1. Fräulein Rama. — Lustspielhaus: Bis 31. Die Reise durch Berlin in 40 Stunden, ab 1. Trizie. — Kleines Theater: Bis 31. Die Art, sich hinzugeben, ab 1. Müllers. — Renaissance-Theater: Bis 31. Spiel im Schloß, ab 1. Krantheit der Jugend. — Theater in der Klosterstraße: Bis 30. Büchse der Pandora, ab 31. Salome.

### Nachmittagsvorstellungen.

Theater in der Klosterstraße: 26. Der fröhliche Weinberg. 2. Büchse der Pandora. — Schloßpark-Theater Steglitz: 26. Die Zirkusprinzessin. — Theater im Admiralspalast: 26., 2. Schön und schief. — Wintergarten: 26., 1., 2. Varieté. — Scala: 26., 1., 2. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 26. Stettiner Sänger.

### Erstausführungen der Woche.

Freitag. Kammertheater: Othello. — Komödienhaus: Mein Vater hat Recht gehabt. — Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. — Sonnabend. Großes Schauspielhaus: Casanova. — Renaissance-Theater: Krantheit der Jugend. — Künstler-Theater: Fräulein Rama. — Kleines Theater: Müllers. — Lustspielhaus: Trizie.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Nach Gewitterregen morgen am Tage wieder ziemlich heiter und mäßig warm, Südwest- bis Westwinde. — Für Deutschland: Auch im Osten nach Gewitterregen wieder Aufhellung. In West- und Mitteldeutschland auch ziemlich heiter und mäßig warm.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Stangor, Berlin; Anzeigen: H. Giese, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, hierzu 1. Blatt.

## Der vermeintliche Kinderraub.

Eine harmlose Aufklärung.

Seit einigen Tagen wurde die 23 Jahre alte Mulatkin Charlotte Reh aus der Gartenstraße vermißt. Auf eigene Art hat man sie gestern in Bernau wiedergefunden.

Spielenden Kindern näherte sich dort ein junges Mädchen mit auffallend dunkler Hautfarbe, nahm schließlich eines der kleinen Mädchen an die Hand und ging mit ihr fort. Bald darauf suchten die Eltern des Kindes nach der Tochter und hörten von den Spielgefährten, daß eine „Zigeunerin“ mit ihr davongegangen sei. Sehr war die Aufregung groß. Die Leute liefen zur Polizei und erstatteten Anzeige wegen Kindesraubes. Polizeibeamte und die Bernauer Einwohner suchten den ganzen Ort und den Wald nach der „Kindesräuberin“ ab und fanden endlich beide beim friedlichen Spiel. Die vermeintliche Zigeunerin wurde erkannt als die vermißte Charlotte Reh. Sie hat dem Kinde nichts angetan, sondern sich nur mit ihm beschäftigt, weil sie besonders kinderlieb ist.

Mit Rücksicht auf ihren leidenden Zustand wird sie vorläufig einer Anstalt zugeführt werden.

## Nach sieben Jahren!

Aufklärung eines Provisionsbetruges.

Vor sieben Jahren, 1921, wurde eine Konfektionsgroßfirma in Berlin um einen ansehnlichen Provisionsbetrag gefälscht.

Dort erschien damals ein gewisser Loewe, der selbst ein kleines Geschäft betrieb, und teilte mit, daß ihm ein Syndikat in Staffuri einen so großen Auftrag auf Berufskleidung zugewiesen habe, daß er die Arbeit nicht allein bewältigen könne. Er biete daher der Großfirma den Auftrag an unter der Bedingung, daß ihm eine entsprechende Provision gezahlt werde. Zur Fortführung der Verhandlungen brachte Loewe bei einem zweiten Besuch zwei „Vertreter“ des Syndikats, einen gewissen Worms und einen gewissen König mit. Der eine spielte den Einkäufer, während der andere als Beamter vom Innendienst galt. Die Firma zahlte an Loewe eine Provision von 25 000 M. nach heutigem Wert. In angestrengter Arbeit wurde eine Waggonladung Kleidungsstücke fertiggestellt und nach Staffuri abgefördert. Als wider Erwarten keine Bestätigung des Syndikats einlangte, schickte der Berliner Fabrikant ohne Wissen des Loewe einen eigenen Vertreter nach Staffuri und dort kam der Schwindel ans Licht. Es gelang noch, die Ladung zu beschlagnahmen, ehe die drei Schwindler sie hatten an sich bringen können. Loewe wurde festgenommen, mußte aber wieder entlassen werden, da er sich selbst von Worms und König als geprellt hinstellte und man ihm das Gegenteil nicht nachweisen konnte. Jetzt, nach sieben Jahren, traf der Berliner Fabrikant zufällig den „König“ in der Friedrichstraße, erkannte ihn sofort wieder und ließ ihn festnehmen. Bald darauf wurde auch Worms ermittelt und ebenfalls dingfest gemacht.

Bei der Vernehmung beschuldigte einer den anderen. Das Geld will keiner bekommen haben. Auch Loewe wurde erneut festgenommen; alle drei sind dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

## „Fürstin dreht Zigaretten.“

Die Verhältnisse im russischen Emigrantenlager.

Am 15. August schilderte uns hier ein russischer Emigrant das Leben seiner Schicksalsgenossen in Berlin. Wie uns namentlich der Verein zur Unterstützung russischer Staatsangehöriger mitteilt, entspricht die Darstellung der Zustände im Ransenheim in Berlin in einigen Einzelheiten nicht den Tatsachen. So gebe es zwar dort eine Zigarettenfabrik, doch seien darin nur Männer beschäftigt. Die Geschichte von der „Zigaretten drehenden Fürstin“ stimme also nicht. Die Baracken wie auch die daneben stehenden anderen Baracken, in denen deutsche Flüchtlinge untergebracht seien, bildeten kein Lager, sie hätten daher auch keinen Lagerkommandanten. Eine Fürstin Dolgorukoff gebe es dort nicht; die früher da war (eine geborene Korostowez, nicht Gräfin Tottleben) sei schon am 1. November 1927 aus den Baracken ausgeschieden.

Völlständig falsch sei die Mitteilung, daß es in den Baracken keine ärztliche Hilfe und Desinfektionsmöglichkeiten gebe. Im Ransenheim wohne ein Arzt, der die Berliner Universität absolviert habe. In dringenden Fällen werde stets ein deutscher Arzt herangezogen. Eine Hausapotheke befinde sich in der Kanzlei und eine Desinfektion der Baracken sei zwei Tage vor dem Erscheinen des Artikels vorgenommen worden. Die Toiletten würden täglich desinfiziert. Mit Badevorrichtungen und Badezimmer sei das Ransenheim gleichfalls versehen. Die Zustände des Vereins schließt: „Selbstverständlich lassen die vor etwa 15 Jahren auf kurze Zeit erbauten Baracken vieles zu wünschen übrig. Doch hat keine von den verschiedenen Kommissionen der Stadt- und Polizeibehörden, die viermal jährlich die Baracken besichtigen, „Schmutz und Verwahrlosung“ festgestellt. Sondern: Isolierte Leitungen, „auf den Kopf fallender Draht“ wären längst bemängelt und zu Protokoll gebracht worden. Nicht 15 Familien, sondern 30 Familien und 60 Ledige, insgesamt 160 Personen, finden in den Baracken Unterkunft.“

## Erweiterung des Berliner Gasnetzes.

Die Berliner Gaswerke gehen zurzeit dazu über, das Gasnetz auf ganz Groß-Berlin auszubehnen und sogar noch darüber hinaus große Teile der umliegenden Landbezirke zu erschließen. Eine solche Erweiterung des Gasnetzes mocht naturgemäß eine wesentliche Erhöhung des Gasdruckes erforderlich. Während der Gasdruck in den Innenbezirken etwa 60 Millimeter betrug, ist für die Außenbezirke des neuen Netzes ein wesentlich höherer Druck nötig. Würde dieser Druck im gesamten Gasnetz herrschen, dann würden die Beleuchtungsapparate und die Gasuhren Schaden erleiden. Um nun den Gasdruck in den Innenbezirken in seiner alten Höhe zu lassen, werden nach und nach in alle Wohnungen und gasnehmenden Betrieben sogenannte Druckregler eingebaut. Der Druck wird hier durch eine Ledermembran geregelt.

## Schwäne auf Wanderschaft.

Ohne Abmeldung verließen ihr Standquartier zwei Schwäne, die man in den Parkanlagen in der Jungfernhöhe untergebracht hatte. Ihr „Reiseziel“ ist unbekannt. Der Verlust der wertvollen Tiere ist dem Polizeiamt Char-

## Theater, Lichtspiele usw.

**Staatsoper**  
Unter d. Linden  
Wiederbeginn  
der Vorstellungen  
Montag,  
27. August

**Städtische Oper**  
Bismarckstr.  
Turnus V  
Ant. 199, (7 1/2) U.

**Manon**

**Staatsoper**  
Am Plat. Republ.Wiederbeginn  
der Vorstellungen  
Montag,  
27. August

**Staatl. Schauspielh.**  
am Gendarmenmarkt

**Ferienhalber geschlossen**

**staatl. Schiller-Theater, Charlitzg.**  
Ferienhalber geschlossen

**Theater am Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6, Tel.: (Mpl.) 1697.  
Heute 8 Uhr

**Elite-Sänger**  
Ein Voltreff geübter Vorkämpfer!  
U. a.: „Lohengrin in Nauküllin“  
Preis Mark 0,50 bis 2.— Mark.

**Deutsches Theater**  
Norden 12 310  
U. Ende nach 10 1/2  
Zum 78. Male:  
**Artisten**  
Isgs Max Reinhardt

**Die Komödie**  
Hismarck 2414/7514  
1/2 U. Ende 10 1/2 U.  
Zum 104. Male:  
**es liegt in der Luft**  
Isgs von Schiffer.  
Ausik v. Spillansky

**Berliner Theater**  
Kastellanstr. 33/31, (Mpl.) 171  
1/2 U. Ende nach 10 1/2 U.  
Zum 125. Male:  
Isgs d. d. Deutschen Th.  
**Der Prozess Mary Dugan**

**Th. im Admiralspalast**  
**HALLER-REVUE**  
„Schön und schief“  
Täglich 8 1/2 Uhr.

**1. Sonntag**  
Vorstellungen  
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr. Reduzierte Preise für ganz Versteilte, zu haben Preise

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Lilli Flohr,**  
Paul Heldemann  
in:  
**Das süße Geheimnis**  
Schwankoperette.  
Else Berna,  
Langendorf.

**Julienberg-Sühnen**  
Jis. Künstler-Fr.  
8 1/2 Uhr.  
**Es kommt jeder dran!**  
Revue von  
Fr. Holländer

**Lessing-Theater**  
Täglich 8 Uhr  
**„Der Zarewitsch“**

**Residenz-Theater**  
Blumenstr. 5.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Skandal im Bett!**  
Sittenschwank  
in 3 Akten.  
Anneliese Wirtz u. s.  
Jugendliche haben  
keinen Zutritt!  
Parkett auch Sonnt.  
statt 4.— Mk.  
nur 1.— Mk.

**Lustspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Raise durch Berlin in 40 Stunden.**

**8 1/2 Uhr, Theater am Nollendorferplatz**  
**Die ungekübte Eva**  
Operette in 3 Akten.  
Musik von M. Knopi  
Preise:  
1., 2., 3., 4. Mk. usw.

**Rose-Theater**  
Gr. Premiertor 31.132  
8 1/2 Uhr:  
**Jugendfreunde**  
Isgs d. d. Theater Teil  
8.15 Premiere:  
**Die Schöne vom Strande**

**Planetarium am Zoo**  
Friedrichstr. 103  
Noll. 1578  
16 Uhr  
**Der Sternhimmel im Sommer**  
18 Uhr  
**Erde und Weltraum.**  
20 Uhr  
**Der Einfluß d. Gasnetzes**  
(Volksglaube und Wissenschaft.)

**Janowstr.-Sühnen**  
Th. Königstr. 51.  
8 1/2 Uhr  
**Leinen aus Irland**  
Schlesischer Effen-  
di: Curt Bols.

**Trianon-Th.**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Sprungbett der Liebe**  
Preise 2, 3, 4 M. usw.  
Rundfunkhörer halbe Preise  
Für Jugendliche nicht gelte!

**Berliner Prater**  
Kastanienallee 7/9.  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Försterchrstel.**  
Ausstattungsoperette.  
Konzert, Variete.  
Tanz, Kaffeekochen.  
Beg. 8. Stgs. 4 Uhr.

**Krause-Pianos**  
zur Miete  
WS6, Ansbacherstr. 1

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr  
**JAMES KLEIN'S**  
gewaltiges neues  
Revue-Stück  
**„Zieh dich aus!“**  
200 Mitwirkende  
Vorverk. ab 10 Uhr eröffn.

**SCALA**  
Vollglocke 7.100  
**Das sensationelle Eröffnungs-Programm**  
Sonnabends u. Sonntags  
Je 2 Vorstellungen!  
8.30 und 8 Uhr. 7.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

**9 1/2 Uhr CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
Lothringer Straße 37.  
**Der neue Eröffnungs-Schlager**  
**Rundfunkfieber**  
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutschein für 1-4 Pers.  
Pausent. nur 1.15 M., Sesse 1.65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

**Heute, Sonnabend Funk u. Film**  
Fest des Reichsverbandes der Rundfunkhörer

**LUNA PARK**  
Interessantes Funk- u. Film-Programm-Fest-Feuerwerk

**Berliner Ulk-Trio**  
Neukölln, Labnstr. 74/75

**Winter Garden**  
Varieté- u. Revue-Sensationen  
Sonnabend u. Sonntag  
8.30 und 8 Uhr  
3.30 Uhr kleine Preise  
Rauchen gestattet!

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
Anfang 8 Uhr.  
Sonntag, 26. August:  
1. Nachmittags-Vorstellung  
zu halben Preisen, mit  
vollem Programm!  
Döschel-Grattl!  
Crookers dressiert, Ören!

**40.- Rmk. Anzahlung Biesenthal, Perle der Mark**  
qm 60 Pfg. an. Monatl. 25.—, 5 Min.  
v. Bht., ca. 200 Parzellen, haureif, am  
plätschernd. Bach, Verkäufer Mittw. u.  
Sonnt. Restaura. „Wonneberg“ am Bht.  
**Julius Rieger, Berlin c 25**  
Prenzlauer Straße 32, L.



# Aus Europas Wetterwinkel.

## Reiseeindrücke aus Dalmatien.

Seit wenigen Jahren ist das schöne Dalmatien erst für das Reizepublikum entdeckt. Heute ist Italien in allen Kreisen der Deutschen recht beliebt, also erinnert man sich, daß die schöne blaue Adria noch eine Ostküste hat. Und diese Erinnerung lohnt sich, denn herrlich schön ist Dalmatien mit seinen düster fahlen Bergen, seiner wild zerrissenen Küste und dem üppigen subtropischen Pflanzenwuchs.

Dalmatien ist das Küstenland Kroatiens, auf das heute die Blicke Europas gelenkt sind und das in seiner politischen, völkertkundlichen und geographischen Struktur wohl eins der interessantesten Länder Europas ist. Von seinen politischen Kämpfen, seiner Stellung in dem Königreich Jugoslawien sind jetzt die Spalten der Tageszeitungen voll, so daß es sich erübrigt, davon zu erzählen. Kroatiens Hauptstadt Zgram oder Zagreb, wie sie auf Kroatisch heißt, fällt dem Reisenden durch ihre Schönheit und ihre Sauberkeit auf. Die Landschaft ist abwechslungsreich und anmutig, die südlichen Alpen mit wundervoll bewaldeten Höhen und vielfach gewundenen Flüssen geben dem Land das Gepräge. Der südliche Teil Kroatiens dagegen ist ödes Karstland, das in einem scharfen Gegensatz zu den nördlichen Teilen steht. Es gibt wohl kaum etwas Treckloseres als dieses fahle Karstgebirge, auf dem die Bora, der wilde Nordostwind jener Gebiete, kein Körnchen Sand haften läßt, so daß selbst der beschneidende Pflanzenwuchs dort nie gedeihen kann. Auch bei strahlendem Sonnenschein hat diese hoffnungslose Kahlgelbheit der wildgeackten, gelbgrauen Felsen bei aller Grandiosität etwas Unheimliches, fast Gelpensisches. Um so überwältigender ist dann der erste Anblick des Meeres. Hoch oben auf halber Höhe der Felsen schlängelt sich der Schienenweg durch die fahlen Berge und plötzlich strotzt die tiefe Bläue der Adria in das Auge, das diesen Wechsel der Farben fast schmerzhaft empfindet.

Dalmatiens Küste liegt vor uns, die in ihrer wilden Schönheit einzig dasteht in ganz Europa. Langhin streckt sich Dalmatien von dem Golf von Trieste bis zur Bucht von Cattaro, wo bald die albanische Grenze beginnt. Von tiefen fjordartigen Buchten ist die Küste zerrissen, zahllose Inseln sind ihr vorgelagert. Bauern und Fischer sind die Bewohner, ein Industrie-Proletariat ist so gut wie gar nicht vorhanden. Die Dalmatiner bezeichnen sich selbst als Kroaten, sprechen auch zum größten Teil des Kroatischen als Muttersprache, sind aber doch von den Kroaten des Binnenlandes recht verschieden. Diese, die sogenannten Serbokroaten sind dunkelhaarige, geschmeidige Slawen, jene dagegen können nicht das Blut der alten Illyrier, die einst Roms beste Legionäre waren, verleugnen. Sie sind meist sehr groß und kräftig, haben schöne lüthgechnittene Gesichtszüge und sehen oft typisch nordländisch aus. Für uns Mitteleuropäer, die wir uns den Süden Europas meist mit einem ausschließlich dunkelhaarigen, dunkelhäutigen Geschlecht bedöckert vorstellen, wirkt der Anblick der oft weißblonden und blauäugigen Kinder, die ihrem Aussehen nach ebenso gut in einem holsteinischen Dorfe zuhause sein könnten, geradezu verblüffend.

Seit dem Niedergange der römischen Welt Herrschaft ist Dalmatien stets ein vielumstrittenes Gebiet gewesen. Die Goten, die Byzantiner, die Ungarn und die Venezianer haben Küste und Inseln

heit sind. Auch gewaltige Ueberreste altrömischer Kultur sind noch vorhanden, deren bemerkenswertester der Palast des Kaisers Diokletian in Spalato ist, in dessen Mauern heute ein ganzer Stadtteil eingebaut ist.

Die meisten Dalmatienreisenden machen ihre Tour auf einem der eleganten Dampfer ab, schauen sich Land und Leute aus der Entfernung an und weilen einige Tage in einem der „mondänen“ Bäder, die seit drei bis vier Jahren förmlich aus der Erde schießen. Um die Bevölkerung näher kennen zu lernen, muß man schon längere Zeit an einem Orte bleiben. Ich konnte meine Beobachtungen einige Wochen auf der anmutigen Insel Rab im nördlichen Dalmatien machen. Dort findet man noch ganz die ursprünglichen Verhältnisse vor, wenn auch dort schon Bäderleben begonnen hat und große Hotels mit allem Komfort einem internationalen Vergnügungspublikum den Boden bereitet haben. Aber die Hauptstadt der Insel, auch Rab genannt, bewahrt noch ganz den Zauber, den Venedigs Glanzzeit einst über seine Gründungen ausbreitete.

Die Bevölkerung lebt, wie in ganz Dalmatien, ausschließlich von Ackerbau, Weinbau und Fischerei. Dadurch, daß jeder ein Stückchen Erde sein eigen nennt, ist die vorherrschende politische Anschauung bauerlich demokratisch und eine geradezu leidenschaftliche Heimatsliebe, die aber nichts mit Nationalismus zu tun hat, beherrscht die Gemüter. Unendlich bedürfnislos ist der dalmatinische Bauer, mit den primitivsten Werkzeugen führt er den Kampf um seine Existenz mit der Scholle und dem Meer. Dede und unfruchtbar ist das Karstland, von paradiesischer Fruchtbarkeit dagegen die vor der Bora geschützten Täler. Die subtropische Flora entfaltet dort ihren ganzen Zauber, Feigen, Oliven, Granatbäume, ja auch Palmen, Zitronen und Orangen gedeihen dort und der Weinbau gibt außerordentliche Ertragnisse. Aber die Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, die geradezu unglaubliche Primitivität der Geräte, die Unsicherheit der politischen Lage die allgemein verbreitete Angst vor einer italienischen Invasion verhindern eine ertragreiche Wirtschaft.

Einzig und allein der seit einigen Jahren immer steigende

Fremdenverkehr bringt Geld ins Land. Die katholische Kirche hat die Seelen noch fest in der Hand und Sozialismus und sozialistische Bewegung sind noch unbekannte Begriffe. Durch die ständigen Reibereien mit Italien, das allzu gern auch Dalmatien sein eigen nennen möchte, und durch die Kämpfe mit der Belgrader Zentralregierung ist das politische Interesse aber geweckt und Stefan Raditsch wird verehrt wie ein Heiliger. Ein primitiver aber ausgeprägter Antimilitarismus und Pazifismus ist dem trostlichen Bauer zu eigen, der in Ruhe seinen Acker bauen will und die Zeit des erzwungenen Militärdienstes als einen schweren wirtschaftlichen Schaden empfindet. Auf die Italiener hat der Dalmatiner einen kräftigen Haß seit der glorreichen Eroberung Fiumes durch d'Annunzio und seit den unverständigen Reden faschistischer Krieger-



Die Stadt Rab, vom Norden gesehen.

vereine in Zara, wo behauptet wurde, daß die Adria ein binnentalienisches Meer werden müsse.

Hoffentlich bleibt dem schönen Lande ein kriegerischer Konflikt erspart, so daß aus den spärlichen, aber doch hoffnungsvollen Anfängen sich eine Zeit der wirtschaftlichen Blüte entwickeln kann. Umstritten und umkämpft ist die dalmatinische Erde stets gewesen, nur kurze Blüte hat sie unter Venedigs Herrschaft erlebt, auch heute ist noch keine Ruhe in dem schönen Sonnenland. Der Friede Europas ist auch für Dalmatien und Kroatien die beste Gewähr zu Ruhe und gefunder Wirtschaft. M. C.

# Aus dem Leben gedrängt.

## Gerichtsurteile aus Sowjet-Rußland.

Verschiedene Strafgesetzbücher, auch der deutsche, Schweizerische und italienische Entwurf, bedrohen mit Strafe Anstiftung und Mithilfe zum Selbstmord. Allein der Straftatbestand Sowjet-Rußlands steht in seinem Artikel 141 Gefängnis bis zu 5 Jahren für den fest, der eine Person, die sich in materieller oder irgend einer anderen Abhängigkeit von ihm befindet, durch grausame Behandlung oder auf sonst irgend eine Weise, zum Selbstmord oder zum Selbstmordversuch treibt.

Im Januar 1927 ist dieser Paragraph eingeführt worden. Seitdem sind in kurzer Zeit bereits eine große Anzahl von Strafurteilen ergangen. Hier einige Beispiele.

Ein Juristenfut ist seiner Frau überdrüssig. Ein Mann mit Hochschulbildung, Jurist, peinigt er sie Tag für Tag, mißhandelt sie, daß ihr Körper mit Striemen und blutunterlaufenen Stellen bedeckt ist, bearbeitet sie mit dem Bügeleisen, verhöhnt die Unglückliche, die ihn auf den Knien um Schonung bittet. Er kennt kein Erbarmen. Sie droht mit Selbstmord. Was wäre ihm lieber als das? Er taucht Sublimat, läßt es im Zimmer herumliegen, so daß die Frau es sehen muß, und als sie sich tatsächlich vergiftet, denkt er gar nicht daran, sie ins Krankenhaus zu schaffen, aus Furcht, die Öffentlichkeit könnte von dem Selbstmord erfahren. Das Gericht verurteilte den Juristenfut zu 5 Jahren Gefängnis.

### „Ich kann es nicht mehr ertragen!“

Ein anderer Fall in Leningrad. Ein Student der Forstakademie, Mitglied der kommunistischen Jugend, Batschin, Führer einer Roten Pionier-Gruppe, verführt die 14jährige rote Pionierin Tonja. Als die Fünfzehnjährige niederkommt, veranlaßt die Mutter ihn, ihre Tochter zu heiraten. Er zieht zur Schwiegermutter. Das Leben hier wird ihm aber bald über. Zwischen der noch nicht Siebzehnjährigen und Batschin kommt es zu Zerwürfissen. Auch er bringt Sublimat ins Haus, erklärt seinem jungen Weibe die Wirkung des Giftes, hört nicht darauf, als man ihm sagt: „Nimm das Gift fort, damit es Tonja nicht einfällt, sich zu vergiften“. Und eines Tages findet die Mutter ihre Tochter mit Schaum am Munde und unter deren Kopfkissen einen Zettel: „Mutter, ich kann es nicht mehr ertragen. Mich trifft keine Schuld. Er ist schuld daran. Gib ihm nicht die kleine Galsja. Erziehe du sie, erzeuge ihr die Mutter . . . Aber ihn, den Schuft, bring vor den Richter, und du, Mama, erzähle dem Gericht alles. Er hat mein Leben vernichtet. Ich konnte es nicht mehr ertragen . . .“. Vier Tage später stirbt das junge Ding im Krankenhaus. Batschin wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

### Frau und Kinder sind zu ungebildet.

Besonders tragisch war ein Fall in Semipalatinsk. Dichtjar, seit 11 Jahren Mitglied der kommunistischen Partei, früher Tagelöhner, hat sich zum Justizbeamten emporgearbeitet. Frau, Sohn und Tochter sind ihm nun zu ungebildet. Seine Frau, unfähig noch weiter seine Verhöhnungen zu ertragen, erschießt sich. Dichtjar heiratet eine intelligente Kommunistin. Das Leben der beiden Kinder, Mitglieder der kommunistischen Jugend, wird unerträglich. Schließlich werden sie von den Eltern aus dem Hause gestochen. Die Tochter vergiftet sich. Das Gericht verurteilte Vater und Stiefmutter zu je 4 Jahren Gefängnis.

Märtyrverleben einer Lehrerin. In einem Billenort in der Nähe von Moskau erhält eine junge Lehrerin ihre erste Anstellung in der Schule. Sie ist noch unerfahren und wird mit ihrer Arbeit nicht recht fertig. Der Leiter der Schule denkt aber gar nicht daran, ihr zur Seite zu stehen. Trotz ihrer Unerfahrenheit gibt man ihr sofort eine viel zu verantwortliche Arbeit. Sie

zögert, sie zu übernehmen. Ihr Vorgesetzter verspricht ihr aber, ihr beizustehen. Er tut es nicht; sie wird mit ihrer Arbeit nicht fertig. Sie bittet, daß man ihr leichteren Unterricht zuerteilt, erhält ihn nicht. Schließlich wird sie entlassen. Nun ist sie arbeitslos. Sie war aber Ernährerin von Vater, Mutter, Bruder und Schwester. Am nächsten Tage vergiftet sie sich in Gegenwart ihrer Schüler. Am gleichen Tage endete durch Selbstmord auch ihre Schwester, die sich zum Eintritt in die Universität vorbereitete; die an ihrer Entlassung Schuldigen wurden zu 2 und 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

### Unter ein Auto geworfen.

Eine 18jährige Arbeiterin in Moskau geht 2 Jahre mit einem Burschen; er verspottet und mißhandelt sie. Der Rowdy kommt ins Gefängnis. Nach seiner Entlassung führt ihn der Weg wieder zu Njura. Leicht betrunken beleidigt er sie während des Spazierganges und schlägt sie. Das Mädchen reißt sich von ihm los und versucht, sich unter die Straßenbahn zu werfen. Ihre Freundin hält sie im letzten Augenblick zurück. „Ich komme sowieso nicht mehr lebend nach Hause“, sagt sie. Wieder treffen sie den Burschen. Wieder mißhandelt er das Mädchen. Am nächsten Tage findet man Njura mit zertrümmerten Rippen und Schädel. Sie hat sich unter ein Auto geworfen. Das Gericht verurteilte den Burschen zu 3 Jahren Gefängnis.

Die Sekretärin des Armutskomitees im Dorfe Barmentkomo soll gezwungen werden, Baueranleihe zu zeichnen. Sie weigert sich, dies zu tun, da sie ihr geringes Gehalt zum Leben braucht. Sie wird entlassen und geht in den Tod. Die Schuldigen wurden zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dies nur wenige Fälle aus dem sowjet-russischen Leben. Sie spiegeln es in seiner ganzen Mannigfaltigkeit wieder. Wer wollte behaupten, daß ähnliche Fälle in Deutschland weniger tragisch wären, und daß es hier weniger Schuldige an dem freiwilligen Scheiden aus dem Leben gibt als dort? Eine andere Frage ist, ob hier mit Gefängnis zu helfen ist.

### Wer weiß das?

Zur Blütezeit Venedigs trugen die vornehmen Damen eigens kleine Halspelze, um gelegentlich die darin angeammelten Flühe auszuschütten zu können.

Zu dem Rüstzeug der mittelalterlichen „Helfer“, das heißt Semitäter, gehörten Schweinetoil und Hasenhaare, Totenaugen und Drachenblut, daneben Glühweine und die Aderklopfschrepper.

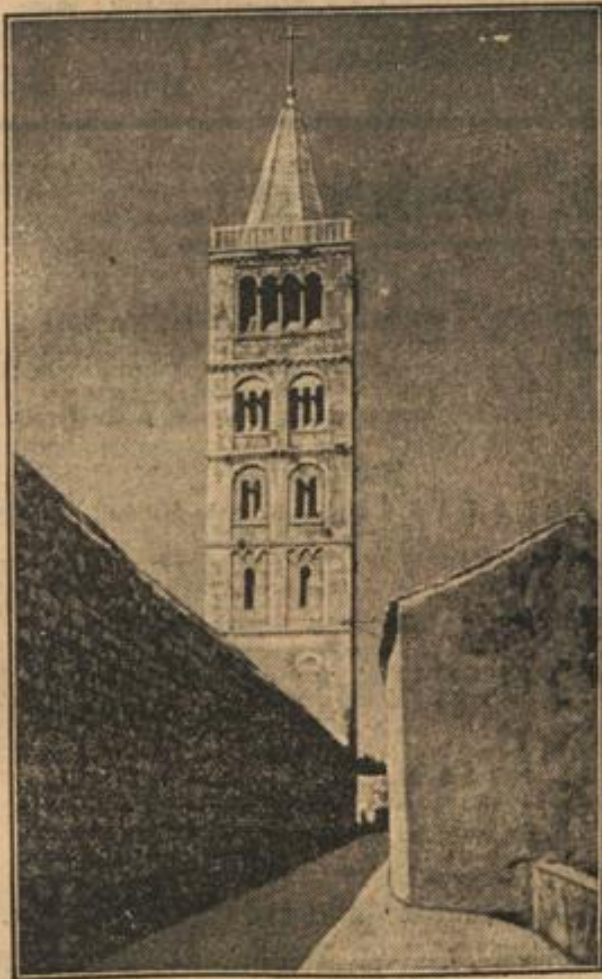
Auf der ägäischen Insel Kos freit nicht der Mann um die Braut, sondern das Mädchen um den Bräutigam.

Die Berliner Siegessäule steht etwas schief.

Neger haben weiß schmale Schädel.

Die Käserammlung des Naturhistorischen Museums in Wien umfaßt zirka 1 Million Stück.

Ludwig XIV., der prunkliebende Fürst aller Zeiten, verordnete auf den Bau des Versailles Königsschlosses eine volle Milliarde Franken und verbrennte hinterher alle Rechnungen.



Glockenturm in Rab.

beflehen. Die Kreuzfahrer hatten dort ihre Stationen und Depots, die Türken haben das Land heimgelucht und nicht zuletzt die heimischen Seeräuber haben es nach Kräften gebrandschatzt. Schließlich eroberte aber doch die schlaue Kaufmannspolitik des mittelalterlichen Venedig fast die ganze Küste, deren Sicherheit und Befestigung notwendig war für seinen Handel nach der Levante. Deshalb ist auch allen Ueberresten der mittelalterlichen Kultur dort der unverkennbar venezianische Stempel aufgedrückt. An vielen Häusern der ganzen Küste sieht man noch heute eingemeißelt den Markuslöwen, Venedigs Hoheitszeichen. Herrliche mittelalterliche Bauten aus venezianischer Zeit findet man über das ganze Land verstreut, prächtige Kirchen mit wertvollen Gemälden alter Meister, wundervolle Plastiken an den Profanbauten und neben den Domen die charakteristischen Glockentürme, die oft von ganz eigenartiger Schön-



# Die Befreiung Hilde Fernleitner

Ein Wiener Roman  
von Paul Burgstaller

(37. Fortsetzung.)

Der arme Direktor lief durch die Stadt wie ein gehegtes Tier, hat Cafetiers, Gymnasialprofessoren, die, wie er wusste, Komödien in ihren Tischladen hatten, seine Wohnungsvermieterin, den Posamentier der Operettenvorstellungen, der angeblich eine Erbschaft gemacht haben sollte, um ein Darlehen. Vergebens — er kam noch zurecht ins Theater, um mit eigenen Ohren zu hören, wie seine Hauptdarstellerin gerade an der Rampe dem Publikum erklärte, daß sie gezwungen sei, wegen rückständiger Gage ihr Gastspiel — denn sie war stets nur „als Gast“ aufzutreten — abzubreaken. Und sie sehe sich dazu nur im Interesse ihrer lieben Kolleginnen und Kollegen genötigt, die hier wie immer mit ihr solidarisch seien.

Schwacher Besatz, einige Protestrufe, die Zuhörer waren verblüfft, empört, beunruhigt, wegen der Rückzahlung der Karten besorgt und stellten sich rasch bei der Kasse an. Im Saale war es bald mäusestille und leer, trüblich drehte der Beleuchter die Lichter ab und ein mittelblauer Diener rief in die Damengarderobe hinein: „Das neue Fräulein kann's Haus gehn.“

Hilde sah im Kostüm und geschminkt da und keine der Kolleginnen hatte ihr auch nur mit einem Worte verraten, was draußen vorging. Der Zug dieses Debüts war gelungen. Der mittelblau Diener erklärte ihr durch die Tür durch, daß sie sich die Mühe des Rollenlebens weiter ersparen könne, und soviel verstand Hilde vom Theaterwesen schon, daß sie den Zusammenbruch erliefte. Darauf schminnte sie sich ab, zog das elegante Salonkleid aus und — war's zu lustig oder zu schmerzhaft? — dies war ihr Debüt.

Draußen vor dem Bühnentür warteten Tante Hedwig und die Meisterin. Frau Neumann-Korrel war in den tragischsten Tönen aufgeregt, der Direktor habe ihr gar nicht mitgeteilt, daß es so um ihn stehe, im Gegenteil. . . Das sei ein Verrat. Was aber diesen mißglückten Beginn der Theaterlaufbahn ihrer Lieblingschülerin betreffe — jammert ihrer Lieblingschülerin! — so sei der gerade nach dem alten Aberglauben glückwünschend. Nur gab Hilde auf Aberglauben und sonstige bewährte Theaterbräuche wenig, lieber wäre ihr schon gewesen, die ganze, teils lächerliche, teils peinliche „Kemosuri“ hätte nicht stattgefunden, sie hätte die Bregenzer Kunstenthusiasten mit ihrer Kunst beglücken und besonders ruhig ihre Gage beziehen können. Dieses Abenteuer bedeutete vor allem verlorenes und unnütz verausgabtes Geld. Und was nun weiter?

Die Tante Hedwig ging mit ihr und der Meisterin, ohne ein Wort zu sagen, schon deshalb, weil die erzürnte Frau Neumann-Korrel keine Möglichkeit dafür sah. Nur einmal murmelte sie so halb für sich selbst: „Na, das ist ein hübsches Debüt gewesen. Bisher hat's immer Glück gehabt. Raum, daß sie in Bregenz ist, fängt schon die Fernleitnerische Serie an.“

„Sagen Sie das nicht, Gnädige Frau,“ rief Frau Neumann-Korrel, „oh, sagen Sie dem Gnade doch so etwas nicht!“

„Ich hab' gar nie g'lagt, i hab' überhaupt kein Wort g'rebt,“ erwiderte die Tante Hedwig und wurde trotzig.

Sie begleiteten die Meisterin nach Hause, die unter dem Haustor noch Hilde mit Küffen bedeckte, und dann gingen Tante und Nichte zu dieser heim.

„Bist sehr unglücklich?“ fragte die Tante.

„Aber gar nicht, ich hab' doch dieses ganze Theaterspiel nur als Heh' und als Nebenberuf auf. Muß ja sehr lustig gewesen sein, im Saale.“

„So ist's a Blödsinn. Hast es ja gar nicht notwendig, in Bregenz anzufangen. Ein Brief von deinen reichen Beschühern und du bist im Burgtheater.“

„Mag keine Protektion. Ich will mich allein hinaufarbeiten.“

„Wie! Nix hab'n und stolz a noch sein!“

„Sawohl!“ sagte Hilde und fügte dann hinzu: „Tu doch nicht so, Tante Hedwig, du bist ja grad so wie ich und gibst mir im Innern recht. Heut' bist du nur enttäuscht, weil du deine Nichte als Gräfin d'Agullon hast sehen wollen und weil dir dieser Anblick vorenthalten worden ist. Oder nicht?“

Die Tante brummte etwas und antwortete nicht, wobei ihr zu Hilfe kam, daß sie vor der Familienpension angelangt waren.

„Is ja a Schand. . .“

„Was denn?“

„Is ja a Schand, daß ich dich an einem solchen Abend allein lassen muß, daß ich dir kein Tee geben kann, daß wir nicht noch plauschen dürfen, is ja a Schand.“

„Freilich, ist schon bedauerlich.“

„Weißt was, morgen kommst du zu mir auf Besuch.“

„Aber Tante Hedwig.“

„Natürlich! Ich weiß nicht, seit wieviel Jahren war kein Mensch bei mir auf Besuch. Das war ja rein ein verdammtes Haus. Ich lad' dich für morgen ein. Justament. Die Halbscheit vom Hause g'hört mir, du kommst nur in das Halbscheit, das mir g'hört.“

„Bitte, ich bin bereit,“ sagte Hilde, aber eigentlich graute ihr doch. Die Tragödie auf der Bühne war ihr doch lieber als die im Leben. Aber sie wiederholte tapfer: „Bitte, ich bin bereit.“

„Zum Tee, weißt, wie bei den noblen Leut'! Zum Fünf-Uhr-Tee. Da ist er bestimmt's Haus.“

„Ist mir auch lieber, denn am Vormittag will ich mich noch mit dem Direktor herumschlagen, ob er mir wenigstens die Speisen für die Heimreise geben will!“

„Von dem triegst nichts heraus. Wenn der kein Geld hat, so hat er kein's, den kennt man.“

„Na, da gehen halt die Ersparnisse darauf, kann man auch nichts machen. Und du, Tante Hedwig, sei a'scheit und ärgere dich nicht, wegen des verfehlten Auftretens im Bregenzer Stadttheater ärgert man sich doch nicht.“

„Na, gemiß nicht. Man ist sogar fröhlicher, als wenn es gegückt wäre. Ich jodl geradezu vor Glückseligkeit.“

Bezüglich des Direktors hatte Tante Hedwig vollkommen recht gehabt. Von ihm war wirklich trotz der allgemeinen Schauspielerversammlung, der er standhielt, und trotz einer höchst privaten Unterredung mit Frau Neumann-Korrel, vor der er entflo, nichts zu holen. Die „Kivalin“ war tatsächlich bereits fortgereist und die trauernden Zurückgebliebenen besprachen einen Vortragabend, der aber erst gründlich vorbereitet werden sollte.

„Es dahin bin ich längst wieder in Wien,“ sagte Hilde und

versprach ihre Mitwirkung — ganz wie eine Primadonna: Fräulein Hilde Fernleitner aus Wien, französische Viedes aus dem achtzehnten Jahrhundert. Klang jedenfalls sehr eindrucksvoll.

Und später rüstete sie für Großpapa just das eleganteste Nachmittagskleid, das sie hatte und das des Schlosses Wunder aller Welt nicht unwürdig gewesen war, ein Kunstwerk Ruttis. Und aufs allermodernste wollte sie sich herrichten, und das Kleid sollte so kurz sein, als es nur jetzt die Mode erlaubte.

Bitte: so stand sie vor dem Fernleitnerischen Familienhaus. Es war altmodisch und man sah, es fehlte die Liebe, die Gegenstände wie Menschenfinger erhält, als sie den Jahren nach sein



mühten. Mit Herzklopfen trat Hilde ein. Die Tante Hedwig fiel ihr um den Hals und war, was ihr sonst nie zugestehen pflegte, wirklich gerührt.

„Trut ein in dein Haus, Hildekind. Es ist ja dein Haus.“

Und wieder küßte sie das Hildekind. . . Dann erst besah sie den Gast nach allen Seiten.

„So ein alter Trottel, der Fernleitner, das in seiner Nähe haben und ist in seinen Allen verstaubt. Und ich . . . mit ihm . . . wir waren blödi!“

Da stand im Speisezimmer, das schon um vieles gemüthlicher war als die Fassade des Hauses, ein vollgedeckter Speisetisch. Tante Hedwig hatte sich Mühe gegeben.

„Die Pepi hätt' dich sehen sollen,“ sagte Tante Hedwig. „Wer ist denn die Pepi?“ fragte Hilde und langte zu den aufgetürmten Herrlichkeiten.

„Das war unser Diensthote. Fünfundsechzig Jahre war sie alt, wie sie gestorben ist, und sie war das erste Opfer vom Fernleitner. Sie ist, wie deine Rutti fort war, wohlhabend vor Kummer gestorben.“

„Arme Pepi! Aber bin nicht eigentlich ich an all den Umwälzungen in eurem Hause schuld?“

„Red' tan Unsinn! Wär' doch schad' g'wesen, wenn du nicht auf die Welt gekommen wärst.“

„Sag' Tante, hast du meinen Vater gekannt?“

„Wär' nicht übel, natürlich. War ein sehr hübscher Mensch. Auch sehr intelligent. Aber ein schwacher Mensch.“

„Und ist es sicher, daß er tot ist?“

„Glaubst du, ich hab' dich belogen? Der ist tot. Kannst mir glauben, daß ich ihn ganz genau in Evidenz gehalten hab', wenn er auch nach Italien gezogen ist. Und dann haben wir einmal von unserem Konsul — es war noch vor dem Kriege — die Nachricht erhalten, daß er in einem Spital ganz elend gestorben ist.“

Tante Hedwig erzählte, von Ruttis Jugend und wie hübsch Rutti gewesen sei, ein richtiger Badfisch mit ihrem Mozart-Jopf, und Studenten und Offiziere seien ihr unerschämmt nachgelaufen. Und wie schön es in jenem Winter war, da . . . eben der Vater Hildens die Mutter kennengelernt hätte, ein lustiger Winter mit Tanz und Schlittenpartien.

Aber von Zeit zu Zeit sah Tante Hedwig, während sie erzählte, auf die Uhr und murmelte: „Er kommt noch nicht!“ Und später wieder: „Er riecht's, daß hier was vorgeht. Ja, die Fernleitnerische Ros'n!“

Dann aber hörte die Tante Hedwig zu erzählen auf, und fing zu fragen an: „Sag' einmal, Hildekind, hast du denn noch nie jemanden gern g'habt? Ich mein', so an Verehrer, nicht die Rutti oder das Fräulein Rose?“

Die Hilde schüttelte den Kopf.

„Jetzt bist du doch, um Gottes willen, schon achtzehn Jahre alt.“

Die Tante sagte es so erschrocken, daß Hilde lachen mußte.

„Na, eine alte Jungfer bist du ja nicht. Aber du mußt doch wen amal gern g'habt haben! So a Rendezvous, von dem die Rutti nichts wissen soll, oder an Blödsinn, über den wir Erwachsenen schimpfen müssen, und der schön war, und in dein ganzes tänziges Leben hineinstrahlte. . . Gar nichts? . . . Gar nichts? . . .“

„Schau, Tante Hedwig, das ist jetzt eine neue Zeit. Heimliche Rendezvous gibt es nicht, weil ich halt mit jedem zusammentomme, wann und wo ich will.“

„Keine verbotene Rendezvous, das ist aber eine arge Zeit!“

sagte Tante Hedwig ganz mitleidsvoll.

„Der Reiz des Verbotenen, Heimlichen, der lockt nicht mehr.“

„Du, der war aber schön, Hilde!“

„Dafür haben wir den der Kameradschaftlichkeit. Weißt, so eine Bergpartie ohne Garbedame, so eine Tanzerei, bei der man nicht nach dem Freier Ausschau hält. . .“

(Fortsetzung folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Rösselsprung.

Saat	neu-	tur		Zeit	an,	neu-
Kul-		ei-		ne		stürmt
ner	che	en	rei-	her-	e	das
		sen	ei-		fen	
ii-	Men-	die	las-	und	Al-	stür-
recht		um		wird		der
das	herr-	schen-		Kampf	zen	te

### Silbenrätsel.

bel bro bri burg har de do e els ei ei feld fleth gen i i lam lärm lugt lot na ne o pe re re reib ru samt se sen si ster tel ten the tum tiv. Aus obigen 38 Silben sind 15 Wörter folgender Bedeutung zu bilden: 1. Besitz; 2. Arabisches Gebirge; 3. Gewebe; 4. Stadt in Thüringen; 5. Beleuchtungsgegenstand; 6. Geräusch; 7. Geheimpolizist; 8. Fluß in Spanien; 9. Russische Münze; 10. Stadt in der Provinz Brandenburg; 11. Weiblicher Vorname; 12. Ortsteil von Groß-Berlin; 13. Weiblicher Vorname; 14. Stadt in Oldenburg; 15. Rüstengerät. (Es ist ein Buchstabe.) Die Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen ein Zitat aus Freiligraths Gedichten.

### Geographisches.

- Jim
  - Donau
  - Redar
  - Bober
  - Weser
  - Rhein
  - Rubie
  - Lahn
  - Pegnitz
- An Stelle der Striche vor den Klüffen setze man den Namen einer Stadt, die an dem betreffenden Fluße liegt. Die Anfangsbuchstaben der Städte, von oben nach unten gelesen, nennen einen berühmten Kurort.

### Magisches Quadrat.

A A D D Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß die entsprechenden N E E H wogerechten und senkrechten Reihen R R R S U U Z Wörter von folgender Bedeutung ergeben:  
1. Raquetier, 2. Himmelsfarbe, 3. Reeresteil, 4. Weltkörper.

### Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	4	8	4	5	4	6	9
2	4	7	5	4									
3	4	5	6										
4	5	5	4	3									
5	6	7	4	8	4								
6	1	5	5	4									
7	3	8	4										
4	7	5	4	3									
8	1	5	5	4									
4	2	2	1										
5	4	2	7	6									
4	8	8	4										
6	4	5	6	1	2	4	3	6					
9	7	4	8	4	3								

Auflösung der Aufgaben nächsten Mittwoch.

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzwörterrätsel. Wagerat: 1. Ares; 5. Vage; 9. Dame; 10. Tobor; 11. Abiel; 12. Greil; 13. Meer; 15. Kie; 16. Bacup; 17. Rabe; 20. Leet; 24. Ebene; 25. Tasse; 26. Seide; 27. Otter; 28. Ule; 29. Zeit. — Senkrecht: 1. Adam; 2. Rabe; 3. Ente; 4. Sterbende; 5. Bartplatz; 6. Abel; 7. Gote; 8. Erie; 14. Ach; 17. Nest; 18. Abel; 19. Heil; 21. Ufte; 22. Eiel; 23. Kerl.

Rösselsprung: Die mächtigste aller Kulturbewegungen seit Jahrtausenden ist der Sozialismus.

Silbenrätsel: 1. Bengen; 2. Eierbecher; 3. Reffe; 4. Kellenstrauß; 5. Joogün; 6. Eho; 7. Diener; 8. Eugen; 9. Röntgen; 10. Dreißig; 11. Ewa; 12. Willtür; 13. Araber; 14. Niedertracht; 15. Darlehmen; 16. Geleit; 17. Khabarber; 18. Rowames; 19. haedel; 20. Gutin; 21. Silipulaner; 22. Falbe; 23. Gros; 24. Rema. — Wenn jeder dem andern helfen wollte, wäre allen geholfen.

Die fehlende Mittelzeile: me. Ramesuf. Ametnft. Kamera. Omega. Parmesan. Simeon. Remejis. Kosmetik. Romeo. Semmering. Dromedar. Dämmerung. Ralmedy. Kamerun.

Buffikus: Bind. Beutel. Bindbeutel.



## Ein Jubiläum des Meters. Seit 60 Jahren in Deutschland!

Das Meter ist für Deutschland in diesem Monat 60 Jahre alt geworden. Im August 1868 wurde durch die Maß- und Gewichtsordnung des Norddeutschen Bundes das metrische System eingeführt.

Früher herrschte auf dem Gebiete des Maßwesens in allen Ländern Anarchie. Die einzelnen Maßeinheiten waren zudem oft recht ungenau bestimmt. Normalmaßstäbe waren nicht nur aus unzulänglichem Stoff angefertigt, sondern auch den Einflüssen der Temperatur, zuweilen auch der Witterung ausgesetzt, so daß sie ständigen Veränderungen unterlagen. Tallegrand, der Bischof von Tulun, unterbreitete daher der französischen Nationalversammlung von 1790 einen Plan zur Vereinheitlichung des Maßsystems. Die Versammlung beschloß zunächst, ein „natürliches“ Maß, die Länge des Sekundenpendels unter dem 45. Breitengrad, zu wählen. Später einigte man sich, den zehnmillionsten Teil des Erdmeridianquadranten als Normalmaß zu bestimmen. Man sich aber trotzdem die Länge des Sekundenpendels unter dem 45. Breitengrad feststellen. In siebenjähriger Arbeit wurde ein Bogen von 9° Grad zwischen Dünkirchen und Montjuich bei Barcelona ausgemessen. Den stürmischen Drängern in der Nationalversammlung dauerte diese höchst mühselige Arbeit aber viel zu lange. Schon am 1. August 1793 beschloß sie die Herstellung eines vorläufigen Meters auf Grund einer um 1740 ausgeführten Gradmessung. Nachdem aber die Ergebnisse der Gradmessungen und Berechnungen vorlagen, fertigte Fortin ein Endmaß aus Platin mit einem Querschnitt von  $25 \times 4,05$  Millimeter an, das dem zehnmillionsten Teil des Erdmeridianquadranten entsprechen sollte und nun von der Nationalversammlung am 10. Dezember 1799 als das „wahre und endgültige Meter“ bestimmt wurde. Dieser Maßstab aber, der im Archiv niedergelegt wurde, wich um etwa  $\frac{1}{1000}$  Millimeter von der tatsächlich errechneten „natürlichen“ Länge ab. Außerdem hatten spätere Messungen des Erdboogens andere Ergebnisse, nach denen der Normalmaßstab nur um  $\frac{1}{100000}$  von dem „natürlichen“ Maßstab abwich, während nach neueren Messungen dieses „Normalmeter“ gar um  $\frac{1}{4}$  Millimeter zu kurz war.



Die Form des in Paris aufbewahrten Urmeters. Von diesem Urmeter wurden unter Aufsicht einer internationalen Kommission 30 Kopien angefertigt und durch Los unter den Kulturstaaten verteilt.

Trotzdem bedeutete diese Arbeit einen großen Fortschritt, und es kennzeichnet den konfessionellen Sinn der Menschheit, wenn das neue Maß fast allgemein nicht beachtet wurde, so daß es in seinem Geburtslande, in Frankreich, erst eines kategorischen Befehles bedurfte, nach dem vom 1. Januar 1840 ab keine andere Maßeinheit neben dem Meter benutzt werden durfte. Nach dem Willen der Nationalversammlung aber sollte das Meter eine internationale Maßeinheit werden. Damit hat es jedoch gute Weite gehabt. Die Menschen der anderen Länder waren genau so konservativ wie die Franzosen. Jedes noch so kleine Ländchen war stolz auf seine überlieferte Maßeinheit. Als 1860 der Bundesrat in Frankfurt die Einführung des Meters für Deutschland anregte, setzte Preußen dem einen heftigen Widerstand entgegen. Es glaubte sich dazu berechtigt, weil es sein Maßsystem gut geordnet und die dazu nötigen Arbeiten erst 1830 vollendet hatte. Nachdem Preußen seinen Widerstand aufgegeben hatte, wurde das Meter durch Beschluß des Norddeutschen Bundes vom 13. Mai 1868 und dann durch Reichsgesetz vom 1. Januar 1872 in Deutschland eingeführt. Der Beschluß des Norddeutschen Bundes trat am 17. August 1868 in Wirksamkeit. Als Normalmaßstab wurde eine Kopie des französischen Normalmeters bestimmt, die 1817 durch Humboldts Vermittlung gekauft und bei einer Temperatur von 0 Grad Celsius einige Tausendstel Millimeter größer war als das Original.

Trotz mancher Schwierigkeiten ist der Wunsch der französischen Nationalversammlung von 1791, das Meter als internationale Maßeinheit anerkannt zu sehen, nach etwa 100 Jahren in Erfüllung gegangen. Nur England und Nordamerika messen mit dem Fuß, aber sie lassen das metrische System auch in ihren Ländern zu. Bemerkenswert ist, daß das in Amerika benutzte Meter gegenüber dem internationalen um fast  $\frac{1}{10000}$  Millimeter zu kurz ist. Am 1. Januar 1876 trat die Internationale Meterkonvention in Kraft, der heute 26 Staaten angehören. Die Beobachtungsräume dieser Vereinigung im Pavillon de Breteuil in Sèvres bei Paris sind durch Doppelmauern, zwischen denen eine Isolierschicht liegt, geschützt und außerdem von Fluren umgeben. Unter Vermeidung direkter Sonnenbestrahlung werden sie von oben her beleuchtet. Dadurch sind Temperaturschwankungen, die die Maßstäbe und Meßwerkzeuge beeinflussen könnten, fast gänzlich ausgeschlossen. Selbst die Körperwärme eines Beobachters würde sich hier störend bemerkbar machen, daher wird in seiner Abwesenheit ein kleiner Ofen geheizt. Die wichtigste Arbeit dieses Instituts war am 26. September 1889 beendet: an diesem Tage wurde das neue Urmeter aus der Taufe gehoben. Es ist dies ein Platinstab von X-förmigem Querschnitt, der eine so große Oberfläche besitzt, daß er leicht die Temperatur seiner Umgebung annehmen kann, von geringstem Gewicht ist und verhältnismäßig wenig Material zu seiner Herstellung erfordert. Das neue Urmeter wurde aus 30 gleichzeitig angefertigten Stäben ausgewählt. Es ist der Stab, der dem ersten von Fortin 1799 gefertigten Maß am genauesten entspricht. Die übrigen Stäbe wurden unter den Vortagsstaaten verlost. Das neue Urmeter ist nicht als Endmaß, sondern als Strichmaß ausgebildet. Es wird erklärt als der Abstand der Achsen der

beiden Striche auf dem im Bureau International des Poids et Mesures aufbewahrten Normalmeterstabes bei der Temperatur des schmelzenden Eises. Das Urmeter ist gut in einer Büchse verschlossen, die nur mittels dreier Schlüssel geöffnet werden kann, von denen je einer im Besitz des Präsidenten des Comité International des Poids et Mesures sowie der Direktoren des Bureaus und des französischen Staatsarchivs ist. Einige Staaten, unter ihnen Deutschland, haben sich außerdem Normalmeterstäbe von X-förmigem Querschnitt herstellen lassen, die als Endmaße ausgeführt sind.

In neuester Zeit ist es gelungen, das Meter auf die Wellenlänge des Lichts zurückzuführen. Die Lichtwellen sind frei von allen Veränderungen, denen stoffliche Maßstäbe ausgesetzt sind. Man ruht bei der Lichtmessung die Interferenz aus, d. h. jene Erscheinung, bei der sich zwei gleiche Lichtwellen beim Zusammentreffen an gewissen

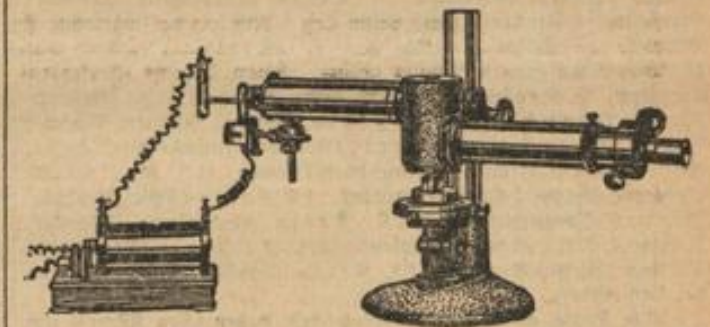
Stellen verstärken, an anderen vernichten. Da Lichtwellen ein stets unveränderliches Maß sind, läßt sich mit ihrer Hilfe jederzeit das gewünschte Maß einwandfrei darstellen.

Der Weg des Meters konnte nur kurz angedeutet werden. Er führte von der ersten ungenauen Erdbogenmessung bis zur Darstellung einer festgelegten Längeneinheit durch unveränderliche Lichtwellen. So zeigt sich auch auf diesem Teilgebiet menschlichen Strebens, daß nichts still steht, daß sich alles ständig wandelt. Es zeigte sich aber auch, wieviel Zeit und zähe Arbeit nötig ist, um selbst so verhältnismäßig einfache Dinge durchzuführen, und es dürfte gut sein, sich das gerade in unseren Tagen vor Augen zu halten, wenn es manchem trotz eifriger Arbeit zu langsam vorwärts geht. Es geht eben nichts schwerer durch als eine vernünftige Sache, wenn sie neu, d. h. wahrhaft revolutionär ist. W. W.

## Licht als Maßstab.

Ein Meßgerät, bei dem das Licht zur Erhaltung der größten Meßgenauigkeit benützt wird, ist der Interferenzkomparator. Mit ihm können die genauesten Meßresultate erzielt werden. Im Vergleich mit einem bekannten Urmaß beträgt hier die höchste Meßgenauigkeit fünf Millionstel Millimeter. In der Praxis wird dieses Meßgerät vor allem zur Prüfung sogenannter Parallel-Endmaße auf Maßhaltigkeit verwendet. Zur Messung selbst werden Lichtwellen von bekannter Länge benutzt. Die Lichtinterferenz, durch die das Meßergebnis erzielt wird, ist eine Störungsercheinung des Lichtes, die dadurch entsteht, daß zwei gleiche Lichtwellen, die zusammentreffen, sich an gewissen Stellen verstärken, an anderen vernichten. In dem in unserem Bilde gezeigten Interferenzkomparator, der nach einem Entwurf von Dr. Küster bei Zeiss in Jena gebaut wird, wird die Interferenz durch die Verschiebung, der von einer punktförmigen Lichtquelle ausgehenden und im gleichen Schwingungszustand befindlichen Lichtwellen hervorgerufen. Die Interferenz zeigt sich in diesem Meßgerät in Form von Farbstreifen (Regenbogenfarben), die durch eine keilförmige Luftschicht zwischen den spiegelnden Meßflächen von Endmaßen einerseits und einer gegenüberliegenden Planglasplatte (einer ganz ebenen Platte aus Glas) andererseits entstehen. Geringe Unebenheiten, die mit gewöhnlichen Meßgeräten gar nicht festgestellt werden können, markieren sich sofort durch die Form der Streifen. Durch Auszählen der Farbstreifen wird die Abweichung des zu prüfenden Stückes vom Urmaß festgestellt. Die Meßzahl des Streifenabstandes ist durch die Verwendung von Heliumlicht einwandfrei bestimmt. Es gibt jedoch auch Interferenzkomparatoren, mit denen man ohne Bezugnahme auf ein bestimmtes Urmaß Längen mit der oben genannten Genauigkeit messen kann. Der Interferenzkomparator erlaubt also eine weit über die normalen Bedürfnisse der Praxis hinausgehende Messung. Als Normalmaßstäbe, auf deren Länge der Komparator eingestellt wird, dienen die sogenannten „Parallel-Endmaße“ mit ebenen und parallelen Endflächen, wie sie zuerst von S. C. Johannsson in Estilfuna in Schweden hergestellt wurden. Früherlich scheinen diese Endmaße sehr einfach zu sein: sie sind nichts weiter als beiseidene Stücke aus besonders behandeltem, optisch poliertem

Stahl mit vieredrigem Querschnitt, doch sind die Anforderungen, die an diese einfachen Stahlstücke gestellt werden, sehr schwer zu erfüllen. Zunächst muß der benutzte Werkstoff unveränderlich sein. Dann wird der Stahl einer monatelangen Behandlung durch Warmmachen und Abkühlen unterzogen, um die inneren Spannungen auszugleichen. Jeder Mechaniker weiß, wie schwer es ist, zwei Flächen möglichst eben und parallel zu gestalten. Zuletzt wird aber verlangt, daß die Genauigkeit in einem ganz bestimmten Verhältnis zur Meßlänge stehe, das sich auch nicht ändern soll, wenn durch Aneinanderreihen mehrerer kleinerer Endmaße ein längeres Maß gebildet wird.



Ansicht des Interferenzkomparators.

Wenn also beispielsweise bei einem Endmaß von 20 Millimeter Länge eine Abweichung von  $\frac{1}{100000}$  zulässig ist, so darf die Abweichung einer Länge von 100 Millimeter, auch wenn diese Länge durch mehrere kleinere Endmaße gebildet wurde, nicht größer als  $\frac{20}{100000}$  Millimeter sein, wenn das Verhältnis der Abweichung von der Meßlänge das gleiche sein soll wie bei dem Endmaß von 20 Millimeter Länge. Es werden also an diese Endmaße recht hohe Anforderungen gestellt, die sehr schwer zu erfüllen sind. Es bedarf jahrelanger Erfahrungen und sehr geschulter Arbeiter zu ihrer Herstellung. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, auch in Deutschland solche Endmaße in hervorragender Genauigkeit herzustellen.

## Von der Funkausstellung. Fernsehen und Gleichlaufkino.

Bei der diesjährigen Deutschen Funkausstellung wird die Telefunken-Gesellschaft in einer Sonderschau hervortreten, in der zum ersten Male Fernseher und Gleichlaufkino der Öffentlichkeit gezeigt werden. Solange der Unterhaltungsrundfunk besteht, ist es bekanntlich der Wunsch aller Hörer, das gesprochene Wort oder die gefundene Musik durch eine Bildbeigabe erläutert oder illustriert zu wissen. So naheliegend und verständlich dieser Wunsch ist, so schwer war es bisher, ihn auch nur einigermaßen in der Praxis zu erfüllen. Langjährige Arbeit war deshalb notwendig, um zu dem Resultat zu gelangen, das heute vorliegt. Dem berühmten Physiker Professor Karolus in Leipzig ist es gelungen, ein Gerät zu entwickeln, das in seinen Leistungen sehr nahe an das herankommt, was im Geiste der Rundfunkhörer liegt. Zum ersten Male also wird man Fernsehen können, und zwar nicht nur Standbilder, sondern ein bewegtes Bild. Professor Karolus wird im Verein mit Telefunken dieses Gerät auf der Funkausstellung der Öffentlichkeit vorführen und auf diese Weise den Besuchern einen Einblick in den gegenwärtigen Stand des Fernsehproblems gewähren. Ein Beweis dafür, daß auch in Deutschland an dieser Frage erfolgreich gearbeitet wurde und die erzielten Ergebnisse hinter den viel besprochenen Leistungen des Auslandes nicht zurückstehen. Es ist, wie gesagt, heute nicht nur möglich, kleine, in den Aufnahmebereich der Sendeeinrichtung gebrachte Gegenstände und Diapositive auf einer Mattscheibe des Empfängers wahrzunehmen, sondern auch einen senderseitig laufenden Film auf der Empfängerseite auf einer Projektionsfläche sichtbar zu machen. Das zweite Gerät, das auf der Ausstellung zu bewundern sein wird, ist das Gleichlaufkino, das auf folgenden Voraussetzungen beruht: In einer Zentralstelle läuft ein Film, zu dem ein Vortragender erläuternde Worte spricht. Diese werden mit einem Mikrophon aufgenommen und von einem Rundfunksender ausgestrahlt. In beliebig vielen Orten läßt man nun den gleichen Film abrollen und bringt gleichzeitig den Vortrag mittels eines

Lautsprechers zu Gehör. Wenn man mit der Vorführung des Films überall zugleich beginnt und den Ablauf bei allen Apparaturen genau gleich schnell vor sich gehen läßt, wird das Filmbild und der begleitende Vortrag an allen Stellen übereinstimmen. Daß diese Aufgabe mit Hilfe der von Telefunken entwickelten Gleichlaufregelung als gelöst betrachtet werden kann, soll durch Vorführung einer solchen Anlage gezeigt werden.

## „Technik im Heim.“ Die Wanderausstellung des VDI.

Keine Veranstaltung ist mehr geeignet, die Unmittelbarkeit der Beziehungen der Technik zur Allgemeinheit deutlicher und überzeugender aufzuweisen, als eine Ausstellung unter der Devise „Heim und Technik“. In München hat man sich dieser dankenswerten Aufgabe mit dankenswertem Eifer angenommen, und es kann kein Zweifel bestehen, daß dieses in Gemeinschaft mit dem Deutschen Museum durchgeführte Unternehmen vielleicht gerade dort, wo es noch den einen oder andern Wunsch unerfüllt läßt, am eindrucksvollsten die unbedingte Notwendigkeit zum Bewußtsein bringt, die Technik weit mehr als bislang in den Dienst der Hauswirtschaft zu stellen. Solcher Erkenntnis aber in der breitesten Öffentlichkeit in wünschenswertem Umfange den Boden zu bereiten, vermag keine Veranstaltung, deren Wirkungsbereich durch die Bindung an einen einzigen Ort notwendig begrenzt ist. Darum hat es der „Verein Deutscher Ingenieure“ (VDI) übernommen, durch eine Wanderausstellung „Technik im Heim“ das in München begonnene Werk weiterzuführen und die ihm zugrunde liegenden Absichten durch Aufklärung über das Wesen und den Wert technischer Hauswirtschaftseinrichtungen allen Volksschichten nahezubringen, insbesondere die Vereinfachungsmöglichkeiten der Hausfrauenarbeit durch technische Hilfsmittel in Anpassung an die verschiedenen Einkommensverhältnisse nachzuweisen. Zum ersten Male soll diese Wanderausstellung, deren Geschäftsstelle sich in Berlin NW 7, Friedrich-Ebert-Straße, Ingenieurhaus, befindet, im November dieses Jahres in Bremen gezeigt werden.



